

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeilher Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene
Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einleitung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 26.

Sonnabend, den 25. Juni 1910.

14. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Nährstand und Wehrstand. I. — Zur Aussperrung der Bauarbeiter. — Der Luffstein. — Die Arbeitsniederlegung der Steinmengen in Ludwigshafen. — Bekanntmachungen des Zentralverbandes. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Dichtung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Veränderungen. — An die Kollegen der Marmorbranche! — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1909. II. — Das polierte Granitgrabmal und seine Gegner. — Feuilleton: Wie lebt der japanische Proletarier? — Korrespondenzen. — Kollegen, betreibt eine intensive Agitation! — Gedicht: Trost alledem!

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperert sind: Baugen: Pflastersteinbruch Stiebig. — Mittweida: Pflastersteinbruch Peterschütz. — Garnberg: Firma Kühler. — Döhlenfurt: Kaisersteinbruch-Aktiengesellschaft. — Mühlhausen i. Elsaß: Max Roos. — St. Johann: Firma Burger.

Roth am Sand. Bei der Firma Neupert & Wieser mußten die Kollegen wegen Maßregelung in den Streik treten. Neupert sucht Steinmehren aus dem Fichtelgebirge heranzuziehen, jedoch ohne Erfolg. Da die Mehrzahl der Kollegen anderweitig untergebracht ist, bleibt der Betrieb für Schleifer und Steinmehren gesperrt.

Beucha. Herr Preißer suchte in Böhmen Streikbrecher anzuwerben. Seine Bemühungen waren ohne Erfolg. Der Stadthaurat in Meerane (Sachsen) hat Herrn Preißer mehrere Waggons Pflastersteine, welche zu schlecht bearbeitet waren, zur Verfügung gestellt. — Der Streik der Pflastersteinarbeiter dauert also weiter. Am 18. Juni kamen aus Niederösterreich 16 Streikbrecher zugereist, welche wieder abgeschoben werden konnten. Die Agenten heißen: Schulz und Krause.

Reuhaus am Inn. Wegen Ablehnung von Verhandlungen bei der Firma Kapsreuther ist Zugang nach wie vor fernzuhalten.

Vöbau. Der Streik wurde resultatlos abgebrochen. Zugang ist noch zu vermeiden. Herr Kumpf ist seine Eigenförmigkeit teuer zu stehen gekommen.

Müders. Die Differenzen mit der Firma Zeidler sind erledigt. Auf den Wallstürter Stein wird ein Zuschlag von 10 Prozent gewährt, für die Bearbeitung des Friedersdorfer Materials wird ein Zuschlag von 40 Prozent bezahlt und endlich wird für die Bearbeitung des Heinitzischen Steins (harte Schicht) ein Zuschlag von 35 Prozent gewährt. Der Heuschuertarif läuft bis 1. April 1911.

Niedermendig. Bei der Firma Bickel in Rottenheim sind Lohnhöhen ausgedehnt. Der vorstellig gewordenen Kommission wurde gekündigt. Zugang ist fernzuhalten.

Trömmersbach. Die Firma van Kan & Co. in Dümmlinghausen weigert sich, einen Akkordtarif abzuschließen. Der Betrieb ist gesperrt.

Ströbel. Die Firma Schall lehnt für die Pflastersteinarbeiter jede Lohnzulage ab. Die Arbeiter sind über das Verhalten der Firma sehr empört, denn die Löhne sind äußerst gering. Zugang ist streng zu vermeiden.

Königsberg. Der Streik bei der Granitfirma Eckart ist zugunsten der Kollegen beendet.

Jena. In mehreren Kalksteinbrüchen der Umgebung wurde der Stundenlohn von 56 auf 66 Pfg. erhöht.

Oesterreich. Nach folgenden Orten ist Zugang zu vermeiden: Neu-Bistritz, Reuhaus, Krafau, Lemberg, Klagenfurt, Olmütz, Hobonin, Wien, Höfelsdorf, Thumeritz, Mauthausen, St. Georgen, Linz, Saubsdorf, Niklasdorf, Judmantel und Budapest.

Schweiz. Basel. Die Firma Uhlmann ist gesperrt.

Nährstand und Wehrstand.

I.

Will man den Grad des Kulturstandes eines Landes ermessen, dann wird es nötig sein, zu untersuchen, welche Wertschätzung Nährstand und Wehrstand in der sogenannten offiziellen Welt genießen. An der Hand der sich so ergebenden Tatsachen wird sich dann mühelos feststellen lassen, bis zu welchem Grade die Zivilisation eines Landes vorgeschritten ist.

Nährstand bedeutet Arbeiter, Wehrstand Soldat. Was imponiert nun der offiziellen Welt mehr, wenn ein Trupp Soldaten im bunten Rock mit klingendem Spiel durch die Straßen marschiert, oder wenn ein Trupp Arbeiter im schlichten Arbeitsmittel mit Hade und Schaufel der Arbeit zustrebt? Jedenfalls das erstere. Und doch werden diese nur geübt in der rationalen Zerstörung

dessen, was menschliche Kunst und Arbeitsfönn hervor gebracht, während der schlichte, unscheinbare Trupp der Arbeiter darauf ausgeht, Mehrwerte zu schaffen zum Besten der Gesamtheit. Dem Zerstörer jubelt man zu, den Erbauer verachtet man oder bringt ihm höchstens ein gelangweiltes, erheucheltes Interesse entgegen.

Oder betrachte man dieselben Trupps, wenn sie in den Kampf ziehen. Der Soldatentrupp in den Krieg zur Verteidigung oder Erweiterung kapitalistischer Interessen, der Arbeitertrupp in den Streik zur Verteidigung oder Verbesserung seiner eigenen Lebenslage. Wer genießt bei seinem Zuge die größte Sympathie der offiziellen Welt, wessen Handwerkerzeuge werden sogar unter großem Wortschwall von gemächten Priestern gesegnet? Die Soldaten und deren Waffen. Und doch ziehen sie nur hinaus zur Zerstörung, zum Massenmord. Der Arbeiter aber, der sein bißchen Menschentum mit der Waffe des Streiks verteidigt, er ist in der honetten, offiziellen Welt ein Verpöner, ein Verbrecher. Mißtrauisch verfolgt ihn das „Auge des Gesetzes“, bei der geringsten Verfehlung drohen ihm harte Strafen, die der Vater Staat in besonders freigebiger Weise für seine „unartigen Kinder“ übrig hat.

Stumm und ergriffen steht der Beschauer vor einem Schlachtfeld. Es ist die graufige Majestät des Todes und der Zerstörung, die seinen Blick fesselt, seine stille Achtung herausfordert. Doch vergegenwärtigen wir uns ein anderes Schlachtfeld, einen Tunnelbau oder ein Bergwerk. Hier führen Arbeiter einen zähen Kampf im Interesse der Kultur. Mit Dynamit und Hade bahnen sie sich im ersten Falle einen Weg durch spröde Gesteinsmassen, es gilt, eine Verkehrserleichterung zu schaffen. Oft mit Gefahr und Einsehung des eigenen Lebens. Und im tiefen Schacht des Bergwerks lösen die Arbeiter schweißtriefend mit ihren Spitzhaden Stück für Stück der kostbaren schwarzen Diamanten los, zum Wohle der Menschheit, daß ihr das Material geliefert werden kann für die Fortführung des Verkehrs und der industriellen Betriebe, für die Heizung ihrer Wohnungen. Tausende sehen dabei ihr Leben aufs Spiel, hunderte verlieren es oft mit einem Schlag bei dieser wichtigen Kulturarbeit. Steht die honette Welt auch tiefergriffen da bei der Beobachtung dieser so notwendigen Arbeit? Nein. Sie erachtet das als etwas Selbstverständliches. Im Höchsten hat sie einige Worte „gerühret“ Teilnahme übrig für den Schweiß, der von den schwarzen, flebrigen Arbeiterstirnen rinnt.

Und doch ist dieser Kampf mit dem Felsgestein oder im dunkeln Kohlschacht ein Kampf ohne Feind, ein Kampf ohne Mord, ein ehrlicher, heldenhafter Kampf. Die Arbeiter kämpfen ihn auf dem neutralen Boden menschlichen Fortschritts und Unternehmungsgeistes. Trotzdem nötigt er der „offiziellen“ Welt kein Interesse ab. In ihrem Sinne ist nur der Mann ein Held, der auch tötet. Und zwar seinesgleichen, der Mensch den Menschen. Kriegerischer Mord bedeutet Tapferkeit, Mannhaftigkeit, Ehre. Ehrliche Arbeit aber entehrt.

Das Ziel des Soldatenhandwerks ist das Töten von Menschen. Je mehr ein Soldat getötet hat, desto höher wird seine Tapferkeit bewertet. Man ehrt seine Wunden, man pensioniert den zerschossenen Krüppel. Sein Tod ist ein Ereignis, mit allen Ehren wird er bestattet. Ueber sein Grab knattern Ehrensalven. Den Tod des Arbeiters auf dem stummen Schlachtfeld der Arbeit ignoriert man aber. Für seine Hinterbliebenen hat man höchstens Betteluppen übrig. Sein Begräbnis geht in schlichter, monotoner Weise vor sich. Und war sein Ende besonders dramatisch oder fanden mit ihm noch eine Reihe seiner Arbeitsgenossen den Tod, dann beklagt die „offizielle“ Presse wohl auch mit einigen Sätzen das große Unglück. Dann aber ist alles still und der Moloch Kapitalismus verbaut in beschaulicher Ruhe die ihm dargebrachten Sekatomphen.

Man betrachte weiter die offiziellen Staatswappen. Hat man schon je daran gedacht, sie aus Sinnbildern der Arbeit zusammenzusetzen? Man findet kreuzweis gelegte Schwerter, Kanonen oder gierig die Krallen zuckende Raubtiere. Fast alle diese Sinnbilder sind auf die Tötung des Menschen gerichtet. Kein Rappen, das Hade und Schaufel, Hammer oder Meißel aufweist. Dem Kriegshandwerk alle Ehren, dem Kulturhandwerk Nichtachtung. Das ist die Bewertung von Wehr- und Nährstand.

Schon seit Jahrtausenden steht auch die Kunst zum größten Teil im Solde des Kriegshandwerks. Meißel und Pinsel weihen seit jeher ihre Dienste der Verewigung wichtiger Momente aus dem Kriegsleben. Den Kriegsföhren stiftet man Standbilder und riesige Monumente, auf Riesengemälden sind die denkwürdigsten Ereignisse der Kriege verewigt. Der Arbeit aber weicht sich die Kunst erst in schüchternen Anfängen in neuerer Zeit. Die Meunier, Walter Crane sind noch sehr vereinzelt.

Und in welcher ungeheuer großen Anzahl von Dichtungen sind nicht schon die „Heldentaten“ der Krieger verewigt worden! In den feurigsten Oththramben wurde ihr „unvergänglichlicher Ruhm“ verkündet. Dessen Weg durchs Weltgerummel am blutigsten, der wurde als unsterblicher Heros gefeiert. So von Anfang her bis 1870, bis 1877 und in die neueste Zeit! — Die verachtete Arbeit

aber ist solchen dichterischen Lobes nicht wert. Auch hier liegt erst in neuerer Zeit ein bescheidenes Schaffen vor. Dichter, die die kulturelle Wichtigkeit der Arbeit erfährt haben, weihen auch ihr nunmehr ihre Leier. Aber auch sie sind recht vereinzelt.

Den Kriegsföhren überhäuft man mit allen äußerlichen Ehren. Man spendet ihm eine goldgestickte Uniform, überreicht ihm einen mit Diamanten geschmückten Ehrenföbel, heftet an seine „Heldenbrust“ kostbare Orden und Ehrenzeichen, überschüttet ihn mit Reichtümern. Für den Arbeiterföhren aber hat man nur Haß, Verachtung, Verdächtigung und Hohn übrig. Und doch ist er ein ungleich größerer Held als der Kriegsföhren. Mit selbstloser Aufopferung des eigenen Ich tritt er für seine Arbeitsbrüder in die Schranken. Er ist ihr Föhren und Berater. Er opfert für ihre Sache Existenz und Familienglück. Doch einem solchen Heldenleben steht die „offizielle“ Welt mit Ingrim, Haß und Verständnislosigkeit gegenüber. Ist er es doch, der ihre wohlberedelneten kapitalistischen Kreise stört, der der ungerechten Herrschaft der Besitzenden ein Ziel setzen möchte.

Der Soldat aber steigt zu hohem Ansehen, zu hohen Ehren. Ist er doch der offizielle Märtyrer der offiziellen Welt. Seinen Ruhm verkünden die „wohlgesünnten“ Zeitungen in allen Tonarten, man pouffiert ihn nach allen Regeln der Kunst, sein Beifall und seine Zufriedenheit befriedigt die honette Gesellschaft. Er ist der Held des Salons und offiziellen Feste. Ohne ihn sind solche nicht denkbar. Das Soldatentum ist Trumpf und der Titel eines Reserveleutnants gilt hundertmal mehr als der eines Kanzlei- oder Geheimrats.

Der Arbeiter aber wird verachtet. Er sowohl wie seine Arbeit. Er schläft und beschleht, falls er nicht auf dem Schlachtfeld der Arbeit fällt, sein Leben in der Dachkammer.

Zur Aussperrung der Bauarbeiter.

Der Schiedspruch über Arbeitslohn und Arbeitszeit im Baugewerbe

begegnet in den Kreisen der Bauarbeiter nicht ungeteilter Aufnahme. Das ist ja wohl verständlich, zumal die Arbeiter der Großstädte bei den teuren Wohnungsmieten und sonstigem kostspieligen Lebensunterhalt eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in weiterer Form, als sie ihnen der Schiedspruch zuerkennt, wohl gebrauchen könnten.

Daß ein Schiedspruch einer Zentralinstanz, der nur eine generelle Regelung für die Lohnhöhe und für die Arbeitszeit treffen wollte und treffen konnte, nicht allgemein befriedigt, ist nur zu selbstverständlich. Eine Berücksichtigung aller örtlichen besonderen Verhältnisse kann durch ihn nicht erfüllt werden. Das Dresdner Schiedsgericht aber konnte unmöglich für so viele Orte die örtlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen regeln. Abgesehen von der unendlich langen Tagung, der es dazu bedurft hätte, würde auch den Schiedsrichtern die genaue Kenntnis und somit Beurteilung der örtlichen Verhältnisse mangeln. Deshalb sollten ja diese Abmachungen örtlich sein. Sie sollen es jetzt auch wieder sein. Das Schiedsgericht schuf durch seine generelle Entscheidung nur eine Grundlage für weitere örtliche Verhandlungen. Diese örtlichen Verhandlungen sollen jetzt durch eine von den Arbeitern und den Unternehmern gebildete Kommission gepflogen werden und bis 8. Juli beendet sein. Kommt es in diesen Kommissionen zu keiner Verständigung, so soll ein örtliches Schiedsgericht endgültig entscheiden.

Den Bauarbeitern sind damit Tarifinstanzen gegeben, die in vielen andern Gewerkschaften schon seit langer Zeit Usance sind.

Nach nie hat wohl der Abschluß eines größeren Tarif- und Lohnkampfes alle beteiligten Arbeiter gleich befriedigt. Immer bleiben gewiß sehr berechnigte Forderungen der Arbeiter nicht erfüllt. Für den nun schon acht Wochen währenden Kampf im Baugewerbe muß nun aber auch erwogen werden, ob eine Fortführung des Kampfes den Arbeitern größere Vorteile bringen kann. Die Frage kann in Berücksichtigung der gegenwärtigen Situation wohl nicht bejaht werden. Die Organisationsvertreter, denen auf den während des Kampfes abgehaltenen Verhandlungen volles Vertrauen entgegengebracht wurde und für deren Verhalten kein Wort der Kritik laut wurde, haben gewiß alles Menschenmögliche getan, was bei Wahrnehmung der Interessen der Bauarbeiter eben getan werden konnte.

Schließlich sind solche zentralen Tarifabschlüsse, die eine Regelung der Arbeitsbedingungen für das Reich treffen wollen oder überhaupt ein Reichstarif, auch noch von anderen Gesichtspunkten zu bewerten. Sie helfen den kleinen Orten und dem platten Land in der Verkürzung der Arbeitszeit und der Erhöhung der Löhne den größeren Städten nach. Viele partiellen Kämpfe sind dann nicht nötig, um in den einzelnen Orten das zu erreichen, wozu sie der zentrale Abschluß zwingt, bezw. der Schiedspruch verpflichtet.

Durch den Schiedspruch über die Arbeitszeit erlangen im Baugewerbe beinahe noch 100 Orte eine Arbeitszeitverkürzung auf 10 Stunden, wo heute noch längere Arbeitszeiten üblich sind. Auch in der Lohnfrage liegt es so ähnlich. Das Nachkommen der kleinen Städte und des

Der Tuffstein.

Dem Muschelfalk ist ein gewaltiger Konkurrent im Tuffstein entstanden. Und die Neuerer, welche diese Materialbegünstigung vornehmen, sind hervorragende — Berliner Architekten. Das Bevorzugen des Tuffsteins geschieht nur auf Kosten des Muschelfalks, welcher den Herren Architekten für die Durchschnittbauten zu teuer wird. — Die größten Tuffsteinbrüche liegen in der Eifel (Rheinland), und zwar in der Nähe des Orts Weibern. Es sollen im Weiberner Gebiet jährlich etwa 40 000 Kubikmeter Tuffsteine gebrochen werden. Natürlich kann diese gesamte Masse nicht zu Werkstücken verwendet werden. — Was zeichnet den Tuff vor anderen Gesteinen besonders aus? Hauptsächlich seine Leichtigkeit; er wiegt pro Kubikmeter nur etwa 24—26 Zentner. Dann ist dieser Stein äußerst wetterbeständig, wie das aus uralten Bauten zur Genüge hervorgeht. — In der Rheingegend können heute noch Kirchen aus Tuffstein bewundert werden, welche im 10. und 11. Jahrhundert erbaut sind. Und der Zahn der Zeit hat diesem Gestein nur sehr wenig anhaben können. — Der Steinmetz bearbeitet den Tuffstein, im Gegensatz zum harten Sandstein, mit großer Vorliebe. Er entwickelt nicht so viel Staub, und seine Gesundheitschädlichkeit ist bei weitem nicht so groß, wie beim Sandstein. Die Zweispitze, der Krönel und das Scharrier-eisen lassen sich beim Bearbeiten des Tuffsteins sehr leicht verwenden. Tuff wird meistens im bruchfeuchten Zustande verarbeitet; je mehr er austrocknet, desto härter wird er. Auch die Staubeentwicklung ist dann eine größere. — Der Tuffstein hat eine graugelbe Tönung, welche bei großen Fronten eine recht harmonische Wirkung hervorruft. Und da kommt im seine Porosität zugute. Und gerade in der Gesteinsstruktur hat er vom Muschelfalk etwas besonderes voraus. Die großen Naturlöcher fehlen, die dem Muschelfalk häufig zu eigen sind.

Die Tuffsteinbrüche sind ergiebig; sie zeichnen sich durch mächtige Bänke aus, welche als unerlöplich bezeichnet werden müssen. Der Abraum ist ebenfalls nicht groß. Das Brechen der Werksteine macht nicht die geringsten Schwierigkeiten, weil alle Dimensionen gewonnen werden können. In einigen Brüchen wird auch schon mit der Säge gearbeitet. Beim ganzen Arbeitsprozeß sind die Schmiedekosten sehr gering, das Gestein ist ja weich.

Ein Nachteil des Tuffs muß allerdings besonders hervorgehoben werden, er weist nämlich eine geringe D r u d f ä h i g k e i t auf. Nachdem aber heute die Eisenkonstruktion in weitestem Maße zur Verwendung kommt, spielt die Druckfestigkeit des Werksteinmaterials (wir haben dabei die Verkleidungsarchitektur im Auge), keine große Rolle mehr.

Die Arbeiter in den Tuffsteinbrüchen sind höchst ungenügend bezahlt, die Arbeitszeit ist, besonders in den kleineren Betrieben, noch eine unregelmäßige. Und die auf Tuff eingelebten Steinmetzen stellen in der Woche über eine schöne Last Werkstücke her. Man muß nur zusehen haben, wie in diesen Steinbrüchen gewuchtet wird. Leider ist die Arbeiterschaft noch schlecht organisiert, so daß außer der ungenügenden Entlohnung noch eine unwürdige Behandlung erduldet werden muß.

Die Arbeitsniederlegung der Steinmetzen in Ludwigshafen.

Die Steinmetzen am Pestalozzi-Schulhaus haben am 15. Juni die Arbeit eingestellt. Der Grund ist folgender: Die Steinmetzen verlangten von der Firma Gebr. Haab, Frankenstein, der die Steinhauerarbeiten übertragen wurden, die Anerkennung des für Ludwigshafen geltenden Tarifs. Das mußten sie als ehrliche Tarifkontrahenten verlangen, schon im Interesse der hier ansässigen Firmen. Der Tarif schreibt unter Ausschluß jeder Affordarbeit einen bestimmten Stundenlohn vor. Die Firma Gebr. Haab ist jedoch eine Anhängerin der Affordarbeit, die die Arbeiter mit vieler Mühe und unter Opfern abgeschafft haben. Nach langen Verhandlungen mit den Arbeitern und einem Vertreter der Stadt ließ sich die Firma nun zu folgender Erklärung herbei:

Wir sind bereit, den Tarifvertrag der Steinhauer Ludwigshafens für die Dauer der Ausführung der Steinhauerarbeiten zur Pestalozzischule zu respektieren, mit dem Vorbehalt, daß die Steinhauer ehrlich bemüht und bestrebt sind, unter den zugrunde gelegten Kubikmeterpreisen, die tarifmäßigen Stundenlöhne zu verdienen. Hochachtungsvoll Gebr. Haab.

Auf den ersten Blick scheint es, als ob hier den Steinarbeitern ein Zugeständnis gemacht wäre. Dem ist aber nicht so. Der Satz: „unter den zugrunde gelegten Kubikmeterpreisen“ hebt den Stundenlohn völlig wieder auf, führt den Affordlohn durch eine Hintertür ein und stellt es in das Belieben der Firma Haab, ihrer Lohnberechnung willkürliche Kubikmeterpreise zugrunde zu legen. Darauf konnten die Arbeiter nicht eingehen. Sie verlangten durchaus nicht mehr und nichts weniger, was die hiesigen Steinhauereien anstandslos bezahlen. Die Arbeiter können nun einmal nicht einsehen, daß Kalkulationsfehler und niedrige Angebote durch vermehrte Ausbeutung wieder ausgeglichen werden sollen.

Die Steinhauer sind bereit, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen, wenn in der freiwilligen Erklärung der Firma der beanstandete Satz gestrichen wird. Alle sonstigen Verpflichtungen einzuhalten, sind die Arbeiter gleichfalls bereit, und es ist in der Tat nicht einzusehen, warum die Firma gerade auf jenen Satz besteht, wenn sie den Tarif ebenso ehrlich einzuhalten gewillt ist. Den Steinhauern wurde zu verstehen gegeben, daß sie minder leistungsfähig seien, als ihre auswärtigen Kollegen. Die Firma machte auch die Probe aufs Exempel, ließ auswärtige Arbeiter kommen, trotzdem der Vertrag mit der Stadt dies besonders ausschließt, und die Probe ergab die völlige Haltlosigkeit der leichtfertigen Beschuldigung der minderen Leistungsfähigkeit der einheimischen Steinhauer.

Die ausständigen Arbeiter stehen auf völlig einwandfreiem Rechtsboden und werden den Kampf durchsetzen, bis die Firma eingesehen hat, daß ihre Praktiken in Ludwigshafen nicht verfangen. Auch mit der Importierung von Streikbrechern wird die Firma kein Glück haben.

Zugung von Steinhauern ist streng fernzuhalten.

Aufhebung des Abwehrkampfes der Zimmerer.

Verbandsauschuß und Zentralvorstand des Zimmererverbandes haben in einer gemeinsamen Sitzung am 17. Juni beschlossen, da die Aussperrung im Baugewerbe durch das in Dresden tagende Schiedsgericht aufgehoben ist, ihren Verbandsmitgliedern zu empfehlen, die Arbeit allenthalben aufzunehmen. Wo die Unternehmer bei der Wiederaufnahme der Arbeit Schwierigkeiten machen, soll dem Zentralvorstande sofort Mitteilung davon gemacht werden.

Aussperrung und Volksgeundheit.

In der Frankfurter Zeitschrift Das freie Wort untersucht Dr. Flesch die Wirkungen der Bauarbeiteraussperrung vom ärztlichen Standpunkt der Volksgeundheit aus. Er sagt u. a.:

Eine ganze Menge von Gezeiten des modernen Staates befaßt sich mit Leben und Gesundheit seiner Einwohner. Es wird die Frucht im Mutterleib geschützt; drakonische Strafen bedrohen den, der sich an ihr vergreift, um sich vielleicht drohender Not und Sorge zu entziehen, Säuglingsstich, Schuß den stillenden Müttern sind sogar zum Schlagwort geworden, seit von allerhöchster Stelle ein Interesse dafür betundet worden ist. Das Haus kann den Kindern die erste Mahlzeit am Tage nicht liefern: ein Schulfrühstück wird zur Pflicht der Gemeinde. Die arbeitende Frau darf in den ersten sechs Wochen nach der Geburt eines Kindes nicht beschäftigt werden. Der Arbeitstag der Frau ist in der Stundenzahl limitiert. Was schafft man für schöne Einrichtungen zur Bekämpfung der Schwindsuchtgefahr. Alles, um eine gesunde Nation zu erzielen. Und in dem Staat, der all das als unerlässliche Forderung „schützt“, erscheint es einer Gruppe von Leuten opportun, ihre persönlichen Interessen voranzustellen. — Laß fahren dahin, laß fahren — der ganze „Schuß“ verfliegt. Nicht mit der Faust, nicht mit der Waffe werden Hekatomben geopfert; die Opfer der wirtschaftlichen Kämpfe erliegen nicht äußerer brutaler Gewalt. Unterbleiben blutige Ausschreitungen, so rühmt man nachträglich den friedlichen Verlauf des gewaltigen Ringens.

Und wohl auch in dem diesmaligen Aussperrungskampf wird es so sein: die Arbeiter haben längst gelernt, Disziplin zu halten. Die Opfer fallen ohne Blutvergießen. Nicht gleich fallen sie. . . . Wochen, vielleicht monatelang hat es unterdessen schmale Bissen gegeben, haben die Frauen nach Arbeitsverdienst jagen müssen. Kann das an der Volksgeundheit ungestraft vorübergehen? Eben ist der Winter vorbei, die Zeit geringeren Verdienstes, schlechterer Ernährung. Wo bleibt jetzt die kräftigende Kost für die bleichsüchtig gewordenen Kinder, für die durch Krankheit geschwächten Rekonvaleszenten? Wird jetzt nicht monatelange Unterernährung den Keim zu wer weiß wie vielen dauernden schweren Anämien, Tuberkulosen usw. legen? Wird nicht in tausenden und abertausenden von Familien das Schulfrühstück die einzige Mahlzeit sein, die den Kindern gesichert ist? — Wie vielen von den Frauen der Hunderttausende sind eben vielleicht „in guter Hoffnung“? Das keimende Leben zu vernichten, verbietet ihnen das Gesetz; werden sie das aber nötig haben? Wie manche wird durch Ueberanstrengung in der Notarbeit auch ohne das abortieren. Wo bleibt der Schwangeren- und Wöchnerinnenchutz? Wie manches Kind wird jetzt der Mutterbrust entberben müssen? Wie manche kranke Frau auf die ihr geöffnete Volkshilfsstätte verzichten, weil sie für den ausgeperrten „Ernährer“ der Familie eintreten muß, um den Kindern Nahrung zu verschaffen?

Alles zur höheren Ehre des profitlüsternen Kapitals, das keinen andern Gott kennt als den Mammon und die eigene Habgier.

Vertikale Differenzen

werden aus verschiedenen Orten gemeldet. In Dresden haben stürmisch verlaufene Versammlungen der Maurer und Bauhilfsarbeiter den Schiedspruch fast einstimmig abgelehnt. Die Zimmerer nahmen den Schiedspruch an und beschlossen, die Arbeit am Montag aufzunehmen, doch soll ein Tarifabschluß von einer angemessenen Lohnerhöhung abhängig gemacht werden.

In Karlsruhe-Durlach hat der Unternehmerverband die Aussperrung für aufgehoben erklärt. In einer sofort einberufenen Versammlung beschlossen die Arbeiter, die Arbeit nicht aufzunehmen. Die vom Dresdener Schiedsgericht gewährte Zulage von einem Pfennig in diesem Jahr entspräche nicht den Anforderungen, die man in einer Großstadt wie Karlsruhe stellen müsse. Es wurde beschlossen, daß eine Kommission nochmals mit den Arbeitgeberern verhandeln soll. Sollte es bis zum Montag zu einer Entscheidung nicht kommen, soll Montag auf sämtlichen Bauten die Arbeit niedergelegt werden.

Auch in Magdeburg ist die Arbeit noch nicht aufgenommen worden, erst soll der Verbandstag in Charlottenburg, bezw. die lokalen Versammlungen eine Einigung fällen. Die Unternehmer suchen durch den staatlichen Arbeitsnachweis Arbeitskräfte heranzuziehen.

In Mannheim lehnte eine Versammlung von Maurern und Bauarbeitern den Schiedspruch ab, weil die Lohnerhöhung für das erste Jahr zu gering ist. Die Nürnberger und Breslauer Bauarbeiter lehnten gleichfalls die Schiedspruch ab und beschlossen, die Arbeit vorläufig nicht aufzunehmen.

In Leipzig fanden am 19. Juni Massenversammlungen der Bauarbeiter statt. Es wurde beschlossen, die Arbeit nicht aufzunehmen.

Die Bauarbeiter in den ländlichen Gebieten haben die Arbeit zum größten Teil aufgenommen. Diese haben durch den Schiedspruch den Löwenanteil des Erfolges erzielt.

Außerordentlicher Verbandstag der Maurer und Bauhilfsarbeiter in Charlottenburg.

Am 20. und 21. Juni nahmen auf gemeinsamer Tagung, wie bereits vor einigen Wochen, die Bauarbeiter zur gegenwärtigen Situation Stellung. Der Verbandsvorsitzende Bömelburg trat in eingehender Rede für die Annahme des Schiedspruchs ein und damit für Aufnahme der Arbeit an allen Orten. Nach lebhafter Diskussion wurde am 21. Juni dem Spruch des Dresdener Schiedsgerichts zugestimmt! Von den Maurern mit 205 gegen 54 Stimmen, den Bauhilfsarbeitern mit 85 gegen 17 Stimmen. Damit hat nun die höchste Instanz der Organisationen entschieden, und wahrlich unter Würdigung der Gesamtlage; ohne die örtlichen Grenzpfähle konnte kein andres Resultat herauskommen. Die Wiederaufnahme der Arbeit wird nunmehr vor sich gehen; auch für die in Mitleidenschaft gezogenen Berufe.

platten Landes in den Arbeitsbedingungen kommt aber — abgesehen von der demokratischen Wirkung für die Arbeiter im allgemeinen — auch den Arbeitern der Großstädte zugute. Sie haben dann nicht mehr die Konkurrenz und den starken Zustrom der Arbeiter aus kleinen Städten zu fürchten und sind somit im Fortschritt der Verbesserungen der Arbeitsbedingungen nicht gehemmt.

Der Schiedspruch

wie er in Dresden von den drei Unparteiischen gefällt wurde, lautet:

I. Die gegenwärtigen tariflichen Löhne werden während der Vertragsdauer im allgemeinen um 5 Pfg. erhöht. In Orten, die nach der letzten Volkszählung weniger als 5000 Einwohner hatten, wird der tarifliche Lohn um 4 Pfg. erhöht.

Gehören solche Orte nach dem letzten Tarifvertrage zum Vertragsgebiet eines größeren Orts, so tritt auch hier eine Lohnerhöhung von 5 Pfg. ein.

Die Anrechnung bisher gewährter Lohnerhöhungen ist technisch schwer möglich, würde zu Ungerechtigkeiten führen und den Abschluß der Bewegung stark verzögern und mußte daher abgelehnt werden.

Die Lohnerhöhungen haben in folgender Weise stattzufinden:

1. wo 5 Pfg. gewährt werden: sofort 1 Pfg., am 1. April 1911 2 Pfg. und am 1. April 1912 wieder 2 Pfg.;
2. wo 4 Pfg. gewährt werden: sofort 1 Pfg., am 1. April 1911 2 Pfg. und am 1. April 1912 1 Pfg.

II. Die Arbeitszeitverfügung in Orten mit mehr als zehnstündiger Arbeitszeit wird dahin geregelt, daß in Orten, wo eine mehr als 10 1/2 stündige Arbeitszeit besteht, dieselbe vom 1. April 1911 an auf 10 1/2 Stunden und vom 1. April 1912 an auf zehn Stunden zu verkürzt ist. In Orten, wo sie nicht mehr als 10 1/2 Stunden beträgt, hat sie vom 1. April 1911 an 10 Stunden zu betragen.

In Frankfurt a. M., Offenbach, Mannheim, Ludwigshafen und Wiesbaden wird die Arbeitszeit auf 9 1/2 Stunden ab 1. April 1911 herabgesetzt. Für alle übrigen Orte und Lohngebiete wird, soweit sie jetzt 10stündige Arbeitszeit haben, eine Verkürzung der Arbeitszeit abgelehnt.

In den genannten fünf Orten tritt mithin die Lohnerhöhung in folgender Weise ein: Sofort 2 Pfg., am 1. April 1911 4 Pfg., am 1. April 1912 2 Pfg. bezw. in Offenbach und Wiesbaden sofort 2 Pfg., am 1. April 1911 3 1/2 Pfg. und am 1. April 1912 2 Pfg. Soweit in diesen Städten die Lohnsteigerung mehr beträgt als der Lohnausgleich, gilt sie als Entschädigung für besondere Teuerungsverhältnisse. Im übrigen wird die Einführung einer Teuerungszulage jedoch abgelehnt.

III. Wo die Differenz zwischen dem Lohn der Maurer und dem tariflichen Höchstlohn der Bauhilfsarbeiter über 13 Pfg. beträgt, soll sie im zweiten Vertragsjahre durch Erhöhung des Bauhilfsarbeiterlohns um 1 Pfg. ausgeglichen werden.

IV. In Orten unter 10 000 Einwohnern, in denen die Verkürzung der Arbeitszeit während der Vertragsdauer eine Stunde beträgt, tritt der volle Lohnausgleich nur zur Hälfte ein. In den übrigen Orten tritt er in voller Höhe ein.

V. Die Nebenbedingungen des Vertrags werden zur Verhandlung an die örtlichen Instanzen verwiesen und werden endgültig entschieden durch die bisherige zweite Instanz. Die Verhandlungen müssen bis 8. Juli d. J. zu Ende geführt sein; die zweite Instanz hat bis 15. Juli d. J. endgültig zu entscheiden.

Die Parteien vereinbaren folgende Einfügungen in das Tarifvertragsmuster:

1. In § 3 (Ueberstunden) wird am Schluß des Absatzes 1 hinter das Wort „arbeiten“ eingefügt: „in festem Maße, wenn hiervon das technische Gelingen einer Arbeit abhängig ist“.
2. In § 4 (Arbeitslohn) wird ein neuer Absatz angefügt mit folgendem Wortlaut: „Diese Vereinbarung hat innerhald der ersten sechs Tage nach Antritt der Arbeit zu erfolgen, andernfalls der tariflich festgesetzte Lohn zu zahlen ist.“

In der Begründung wird auf die Schwierigkeiten der Schiedsgerichtsverhandlungen hingewiesen. Es wäre darauf angekommen, führte Dr. Wiedfeldt aus, allgemeine Ausführungen zu den Schiedsprüchen zu machen, ohne sich in der Form festzulegen.

Die Schiedsprüche seien nicht einstimmig erfolgt. Es solle aber niemand glauben, daß bei anderer Zusammenlegung des Schiedsgerichts ein anderes Resultat hätte herauskommen können. Die Vertreter der Parteien hätten ihre Ansprüche in der schärfsten Weise geltend gemacht. Keiner würde wohl mit dem erzielten Resultat voll zufrieden sein können.

Die Frage nach dem Bedürfnis einer Lohnerhöhung hätte unbedingt bejaht werden müssen. Gründe dafür seien die Geldentwertung respektive die Lebensmittelteuerung. Daß in den kleineren Orten nur 4 Pfg. zugelegt worden seien, käme nicht daher, daß man annehme, daß dort die Lebensmittel billiger seien, sondern wegen der billigen Wohnungsmieten. Da für die nächsten zwei bis drei Jahre mit einer steigenden Konjunktur gerechnet werden dürfe, habe man auf eine Lohnerhöhung zu kommen müssen.

Die größten Schwierigkeiten hätten sich betreffs der Regelung der Arbeitszeit ergeben. Man sei da an den Hauptvertrag gebunden gewesen.

Das Schiedsgericht habe das Gefühl, daß nach keiner Seite hin eine befriedigende Lösung erzielt worden sei. Es wäre von Anfang an besser gewesen, die Fragen örtlich zu regeln. Weil das eben nicht möglich gewesen sei, habe die Lösung in dieser Weise erfolgen müssen. Es dürfe nicht vergessen werden, daß die Regelung das ganze Deutsche Reich umfasse, daß also nicht alle örtlichen Wünsche hätten berücksichtigt werden können.

Auf Teuerungszulagen habe man nicht zukommen können, dafür fehle es an den notwendigen Unterlagen. Man hätte höchstens den Buchdruckertarif, der Grundlohn und Ortszuschläge festsetzen, als solchen nehmen müssen.

Geheimer Rat Wiedfeldt ersuchte dann die Parteien, das Ergebnis der Verhandlungen nicht unter dem augenblicklichen Eindruck zu beurteilen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß in den drei Jahren, für die der Schiedspruch gelte, auf der Grundlage weitergearbeitet und der Friede gehalten werde.

Es ist zweifellos zuzugeben, daß die Arbeit des Schiedsgerichts und vor allem auch die Tätigkeit der Unparteiischen keine leichte, ja eine ganz außerordentlich schwierige gewesen ist und daß, wenn die Verhältnisse örtlich speziell geregelt worden wären, die Verhandlungen wochenlang gedauert hätten. Aber der Satz der Begründung, der davon spricht, zeigt, wie sehr im Recht die organisierten Bauarbeiter waren, als sie den „Musterarif“ der Unternehmer ablehnten und lokale Verhandlungen verlangten.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Auf Beschluß des Eisenacher Verbandstages treten am 1. Juli folgende Änderungen in der Beitragsleistung sowie in der Krankenunterstützung in Kraft.

Der § 4, Absatz 1, des Statuts lautet vom 1. Juli ab: Der wöchentliche Beitrag ist in 4 Klassen eingeteilt und zwar werden bezahlt (inkl. der Beiträge für Krankenzuschuß) bei einem Wochenverdienst bis 18 M. 30 Pfg., bis 21 M. 40 Pfg., bis 27 M. 50 Pfg., über 27 M. 60 Pfg.

Weibliche Mitglieder zahlen pro Woche 20 Pfg. Beitrag und Neben alle zwei Wochen eine 40-Pfg.-Marke.

Von dem Erlös der Beitragsmarke bleibt am Ort: bei 30 Pfg. = 4 Pfg., bei 40 Pfg. = 6 Pfg., bei 50 Pfg. = 8 Pfg., bei 60 Pfg. = 10 Pfg.

Am Ort können mehrere Beitragsklassen geführt werden, jedoch kommt für eine Berufsgruppe auch nur ein Beitragsfuß in Frage. Etwasige Differenzen über die Beitragshöhe regelt der Zentralvorstand mit den Zahlstellen.

Absatz 2 a. Mindererwerbssfähige Kollegen, die an Orten mit 30 oder 40 Pfg. Beitrag arbeiten und dauernd einen Verdienst von 9 M. nicht erreichen, oder in Orten mit 50 oder 60 Pfg. Beitrag beschäftigt sind und dauernd 12 M. wöchentlich nicht verdienen, sind vom Beitrag befreit, wenn sie dem Verbandsmitglied 7 Jahre als Mitglied angehört haben. Diese Mitglieder behalten ihre Rechte, sofern für die Unterstützung kranker Mitglieder pro Woche 10 Pfg. geleistet werden.

Absatz 3. Einzelzahler zahlen ihre Beiträge in die Hauptkasse; die Höhe der Beiträge ist ihrem Verdienst entsprechend nach § 4 Absatz 1.

Nach dieser Fassung ist es jedem Mitglied möglich, seine Beiträge nach dem jeweiligen Verdienst bei der Hauptkasse zu entrichten.

Zur Krankenunterstützung.

§ 5 Absatz 3 c lautet jetzt folgendermaßen: Innerhalb eines Jahres wird die Unterstützung nur einmal gewährt. Das Unterstützungsjahr beginnt mit dem Erhebungstage der Unterstützung. Von diesem Tage wird stets 52 Wochen zurückgerechnet und darf nur dann Unterstützung ausbezahlt werden, wenn der Krankenzuschuß noch nicht voll erhoben ist. Ausgezeichnete Mitglieder haben erst nach 26wöchiger voller Beitragsleistung wieder Anspruch auf Unterstützung. Bei Kranken, die in verschiedenen Zeitperioden innerhalb eines Jahres erkranken, werden die Unterstützungsmöglichkeiten zusammengerechnet, bis die nach der Beitragsleistung in Betracht kommende Höchstsumme erreicht ist; bei wiederholten Krankmeldungen an ein und derselben Krankheit kommt die achtjährige Karenzzeit in dem Unterstützungsjahr nur einmal in Anrechnung.

Die Krankmeldung genügt, wenn Formular I vollständig ausgefüllt — ohne Mitgliedsbuch — eingereicht wird. Die Mitgliedsbücher sind nur auf Verlangen mit einzusenden.

Da von jetzt ab die namentlichen Abrechnungen in Begleit kommen, ist es absolut notwendig, daß bei jeder Krankmeldung, Berechnung und sonstigen Anfragen in Krankenangelegenheiten die Mitgliedsnummer sowie der Name genau angegeben wird.

Ist alles richtig ausgefüllt, so erfolgt keine Rückantwort, es kann dann wie angegeben, ausbezahlt werden.

Auf mehrere Anfragen sei nochmals darauf verwiesen, daß das frühere Formular III nicht mehr versandt wird.

Bei Anspruch auf Sterbeunterstützung ist das Mitgliedsbuch sowie Todesanzeige mit einzusenden. Sterbeunterstützung ist nur auf Anweisung des Vorstandes auszusprechen.

Die neuen Statuten können schriftlich einigermassen zur Ausgabe gelangen.

Den Orten, welche keine B-Kisten erhalten haben, diene zur Kenntnis, daß die alten vergriffen sind, eine Neuauflage nicht mehr hergestellt wird.

Korrespondenzen

Widenbach (Rheinland). In einer leider schwach besuchten Versammlung, die am 14. Juni in Neu-Kemscheid stattfand und in der auch Gauleiter Herrmann anwesend war, wurde über den derzeitigen Stand der Lohnbewegung der Pflastersteinarbeiter vom Leppetal gesprochen. Hier sind einige größere Pflastersteinbetriebe, die etwa 250 Arbeiter beschäftigen. Zum größten Teil sind dieselben bei dem Christlichen Keramik- und Steinarbeiterverband organisiert; früher waren sie Mitglieder des Christlichen Bauhandwerkerverbandes und traten dann zum Keramikarbeiterverband über. Die Akkord- und Lohnverhältnisse sind wesentlich geringer als wie in den benachbarten Gebieten vom Biehlal und im Gebiet von Gummerbach. Schon seit einiger Zeit versuchen die Arbeiter im Leppetal, eine Erhöhung der Löhne und Akkordsätze zu erreichen; im Jahre 1909 wurde auch eine kleine Aufbesserung erzielt. Diese reicht aber nicht im entferntesten dazu aus, um die Steigerung der Lebensunterhaltungskosten durch die sogenannte „Finanzreform“ zu decken.

Auf Veranlassung des christlichen Verbandes wurde eine Kommission von drei Steinarbeitern bestimmt (Haas, Baier und Bok), die mit der Direktion der Bergisch-Märkischen Steinindustrie in Köln wegen Lohnverhöhung verhandeln sollte. Wie die Kommission mitteilt, habe Herr Direktor Sundhausen zugesagt, daß bald eine Lohnverhöhung eintreten sollte. In der verflochtenen Woche war nun Herr Direktor Dohs einige Tage im Vertriebe, wie er einem Kommissionsmitglied mitteilte, sei er erstaunt darüber, wie gut die Arbeiter hier noch lebten; beim Frühstück hätten sie sogar noch Buxir zu essen. Sein Vater habe nur 100 Mark Gehalt gehabt und eine Anzahl seiner Kinder hätten sogar studiert. (Das Kunststück würde der Vater wohl heute nicht mehr fertig bringen. Die Red.) Im weiteren Verlauf der Debatte wurde auch Klage darüber geführt, daß bei der Bezahlungsweise des angefertigten Kleinpflasters durch die „Mehrarbeit“ die Arbeiter benachteiligt werden. Gauleiter Herrmann versprach den Kollegen, ihnen bei der Lohnbewegung so gut als möglich beizustehen; er betonte aber, daß wir allein nicht vorgehen könnten, sondern uns nach der Leitung der christlichen Organisation richten müssen; denn nach den Angaben seien in dem Gebiet 180 Kollegen schon jahrelang christlich organisiert. Als bedauerlich muß es bezeichnet werden, daß einige Kollegen von der Zahlstelle Widenbach mit den Beitragsmärken im Rückstande sind, andre wieder wegen persönlicher Differenzen dem Verbandsmitglied den Rücken lehrten. Gerade jetzt sei die Einigkeit der Arbeiter dringend nötig. Er hoffe, daß dieser Appell an die betreffenden Kollegen nicht ohne Wirkung bleiben möge. Sollte keine Aufbesserung der Löhne und Akkordpreise seitens der Firmen im Leppetal erfolgen, dann dürfte es aller Wahrscheinlichkeit nach zum Streifen kommen, denn die Arbeiter haben es satt, sich noch länger mit ihren Forderungen hinzusehen zu lassen. Hoffen wir, daß die Unternehmer die Forderungen ohne Streik bewilligen.

Dresden. In der am 16. Juni stattgefundenen gutbesuchten Versammlung erstattete Kollege Seidel ausführlichen Bericht vom Verbandstage in Eisenach. Er ging in seinem Bericht auf alle Punkte der Tagesordnung, sowie die dazu gestellten Anträge ein. Durch verschiedene Zwischenrufe konnte man schon die Stimmung der Versammlung erkennen, welche sich mit den Beschlüssen des Verbandstages nicht einverstanden erklärte. In der Debatte, an der sich viele Kollegen beteiligten, wurde zunächst das Verhalten der Gegner der Erwerbslosenunterstützung scharf gerügt, welche durch ihre Erklärung, sich nicht an der De-

batte zu beteiligen, eine Aussprache unmöglich machten. Ebenso verurteilte man scharf, daß der Verbandstag sich nicht dazu verstehen konnte, einige Gauleiterposten einzuziehen, um so die ungeheuer hohen Agitationskosten etwas zu mindern. Auch waren viele Kollegen sehr enttäuscht, daß in der Zusammenkunft des besetzten Zentralvorstandes keine Änderung eingetreten ist. Zur Frage der Bezirks- und Landbestände war man der Meinung, daß der Zentralvorstand bei Abzählungen recht vorsichtig sein möge, um nicht die Lohn- und Arbeitsbedingungen ganzer Bezirke zu verschlechtern. Weiter wurde lebhaft Klage geführt über die zu knappe Berichterstattung in der Parteipresse. Trotz einiger Richtigerstellungen durch die Kollegen Seidel und Eisner stimmte man einer Resolution zu, welche sich mit den Beschlüssen des Verbandstages nicht einverstanden erklärte. Durch die Erhöhung der Beiträge in der ersten Klasse machte sich eine Beitragsregulierung notwendig. Die Verwaltung schlägt der Versammlung vor, es bei 2 1/2 Proz. zu belassen, doch darf unter 60 Pfg. nicht bezahlet werden; weiter soll für die Zukunft jeder seine Arbeitslosen- resp. Krankenmarke, welche bisher aus der örtlichen Kasse bezahlt wurde, selbst bezahlen. Von mehreren Kollegen wurde der Vorschlag bekämpft, und ein fester Beitrag empfohlen. Schließlich einigte man sich dahin, eine Urabstimmung vorzunehmen, ob fester Beitrag (75 Pfg. und die Krankenmarke extra) oder der Vorschlag der Verwaltung eingeführt werden soll. Zu Mitgliedern des Verbandsausschusses wurden die Kollegen F ü r s t e l, L e h n e r und B e n e r (Sandsteinarbeiter) und F ö r s t e r (Granitarbeiter) bestimmt. Der Vertrauensmann fordert weiter die Kollegen auf, die Bestimmungen für die Protokolle vom Verbandstag unverzüglich vorzunehmen. Das Verhalten einiger Kollegen beim Bezug von Unterstützung während der Bauarbeiterausperrung wurde scharf gerügt, und der Verwaltung weitere Maßnahmen gegen die Betreffenden überlassen. Hierauf erfolgte Schluß der ziemlich stürmisch verlaufenen Versammlung.

Friedensfeld und Umgebung. Am 18. Juni tagte hier eine sehr gut besuchte Versammlung. Dem Referat des Gauleiters Mittenmeier folgten die Kollegen mit gespannter Aufmerksamkeit. Durch Aufnahme von 70 Kollegen war die Möglichkeit geboten, eine neue Zahlstelle am hiesigen Orte zu errichten. Die Wahl tüchtiger und besthabiger Verwaltungspersonen, sowie der Eifer der gesamten Kollegen bürgt für einen vollkommenen Ausbau dieser Zahlstelle. Große Enttäufung und ungeteilte Verteilung rief die Taktik der Aufgewerkschaftler des christlichen „Keramarbeiter-Verbandes“ hervor. Auch sie haben nun erkannt, wie bedürftig für die dortige Arbeiterschaft die Organisation ist, und für den 19. d. M. eine Versammlung einberufen, um sofort mit dem Zerplitterungswerk zu beginnen. Jedem Arbeiter wurde ein Einladungszettel in verhöflichem Kuvert zugesandt, was einesteils nobel ist, andernteils aber stark vermuten läßt, daß die „Familie“ Lechner mit der Firma unter einer Decke steckt, um die Schäflein durch ein christliches Werk zu retten. Mögen die Kollegen von Friedensfeld ihre Lehre daraus ziehen und den Gewerkschaftszersplitterern die gebührende Abfuhr erteilen. Die Stimmung unter den Kollegen ist eine sehr gute zu nennen. Die Arbeiter des Granitwerkes werden es zu würdigen wissen, daß sie unter das schützende Dach des Steinarbeiterverbandes getreten sind. Die 70 aufgenommenen Kollegen setzen alles daran, daß auch der Rest für unsere gute Sache gewonnen wird.

Gotha. Wie alljährlich, so ist auch in diesem Jahre wieder eine Maßregelung im hiesigen Granitwerk zu verzeichnen. Es betrifft einen Schleifer, welcher von einer Kreuzfläche 8 Millimeter für 1 Stunde Lohn und 1 Kilo Stahlhand abschleifen sollte, welches dieser Kollege selbstverständlich ablehnte, denn es ist eine Arbeit von wenigstens vier Stunden; der Kollege erklärte auch, die Arbeit im Stundenlohn auszuführen. Daraufhin wurde ihm vom Betriebsleiter erklärt: „Entweder Sie schleifen das Kreuz, oder Sie haben in 14 Tagen Feierabend.“ Mit anderen Worten: Vogel friß oder stirb! Einer Kommission, die darauf vorstellig wurde, erklärte der Geschäftsführer, Herr Staats, solange der Hezer im Betriebe sei, wäre keine Ruhe. Wenn nun Herr Staats glaubt, daß, nachdem dieser „Hezer“ aus dem Betriebe ist, die gewünschte Ruhe eintritt, so muß er das Solidaritätsgefühl der Kollegen sehr gering einschätzen. Wer den Herrn kennt, weiß auch, in welcher seinem Ton er seinen Arbeitern stets gegenübertritt! Auf der einen Seite wirft er einen ihm mißliebigen Kollegen aufs Pflaster, und dann verlangt er von einem andern, daß Ueberstunden gemacht werden sollen. Als dies ein Kollege verweigerte, brüllte er diesen in solcher Weise an, wie man es höchstens noch auf dem Kasernenhof erleben kann.

Seppenheim. (Vom Odenwald-Granitbezirk.) Ein Vierteljahr besteht jetzt unser neuer Tarif; aber schon wiederholt mußte das Schiedsgericht in Tätigkeit treten. Im wesentlichen wird der Tarif von den Unternehmern auch eingehalten. Der strittige Punkt darin ist aber die Position 21; bei der die Unternehmer sich einfach herausnehmen, dieselbe zu ihrem Vorteil auszuliegen. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um Verkröpfungen und eingestrichelte Flächen bei Denkmälern. So wurden in der letzten Zeit Beschwerden eingereicht, in denen die Kollegen die Nachteile, die durch die Berechnung der Unternehmer für sie entstanden, vorbrachten. Nach Einreichung der Beschwerden erklärten jedoch die Herren, die Berechnung der Stücke wäre ganz genau nach Tarif und lehnten sogar das Schiedsgericht ab. Das schloß an der ganzen Sache aber war, daß sie den unparteiischen Vorsitzenden des Schiedsgerichts von einer Beschwerde benachrichtigten. Dieses wurde dann von unserm Kommissionsmitgliedern besorgt. Am auffälligsten benahm sich aber an der ganzen Sache Herr Reimuth; dieser drohte sogar mit Aussperrung und gebärdete sich ganz als „Herr“ den Arbeitern gegenüber. Nach wiederholtem Drängen unsererseits erklärten sich dann doch die Herren Unternehmer bereit, mit unserer Kommission zu verhandeln, und zwar im Beisein des unparteiischen Vorsitzenden Herrn Bürgermeister Höhn-Seppenheim. Um zu dieser Sache Stellung zu nehmen, waren 2 Bezirksversammlungen einberufen; eine vor dem Termin, die andre nach demselben. In der Versammlung vom 2. Juni wurde die Kommission ermächtigt, bei der Verhandlung gewisse Grenzen ziehen zu dürfen; das Resultat aber wiederum der Bezirksversammlung zur Annahme zu unterbreiten.

Am 6. Juni trat dann das Schiedsgericht zusammen; nach mehrstündiger Verhandlung wurde auch zwischen dem Kommissionsmitgliedern eine Einigung erzielt. Die Bezirksversammlung am 7. Juni nahm dann den Einigungsorschlag mit knapper Majorität an. Viel ist dabei für uns nicht herausgekommen; aber doch ist zu konstatieren, daß die Unternehmer in ihrer Berechnung doch nicht recht hatten, sonst hätten sie diese Kleinigkeit auch nicht zugeben können.

Herdecke. Am Sonntag, den 19. Juni, fand unsere Mitgliederversammlung statt, welche befriedigend besetzt war. Es waren hierzu zwei Referenten erschienen. Als erster erhielt das Wort Kollege Spinnrath aus Essen, derselbe erstattete Bericht vom Verbandstage in Eisenach. In einseitiger Rede erläuterte er den Kollegen die einzelnen Thematika, wie sie auf dem Verbandstag zur Verhandlung kamen. Es erübrigt sich wohl, an dieser Stelle näher darauf einzugehen. Die Kollegen verfolgten mit Interesse die Ausführungen des Redners. Dann erhielt das Wort der italienische Referent. Auch dieser verstand es, seine Zuhörer zu fesseln, und lauter Beifall lohnte ihm am Schluß seine Ausführungen. Nachdem noch der Punkt Verschiedenes erledigt war, war Schluß der Versammlung. Die Bauarbeiterausperrung hat sehr ungünstig auf die Herdeder Steinindustrie eingewirkt, denn es mangelt vollständig an Arbeit. Dazu müssen sich die Kollegen empfindliche Lohnreduktionen gefallen lassen. Aber hoffentlich kommt auch mal wieder eine bessere Zeit.

Jena. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung fand am 14. Juni im Gewerkschaftshause statt, welche sehr gut besucht war. Dieselbe nahm Stellung zu den Verhältnissen in den hiesigen Kalksteinbrüchen. Seit einer Reihe von Jahren bestehen da Zustände, welche kaum zu beschreiben sind. Eine Arbeitszeit von 11—14 Stunden war keine Seltenheit. Gearbeitet wurde im milden Akkord. Wie die Steine gebrochen werden, so bekommt sie der Steinmetz noch heute unbefristet in die Hände. Geht ein Werkstück während der Fertigstellung durch die Hände, so hat derselbe die Zeit umsonst gearbeitet. Arbeitsbüden sind fast gar keine vorhanden; wo welche sind, sind dieselben nicht vorchriftsmäßig. Frühstücksbüden werden zum Aufbewahren der Werkzeuge benutzt, ja sogar Sprengpulver befindet sich in denselben usw. Die Gewerbeinspektion in Jena ist schon über etliche von diesen Zuständen benachrichtigt worden; aber bis jetzt ist noch alles beim alten. Wir werden aber nicht ruhen und rasten, bis die Bundesratsverordnung voll und ganz eingehalten wird. Man sieht also hieraus, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den hiesigen Kalksteinbrüchen die denkbar schlechtesten sind. Durch die aufsteigende Konjunktur konnte, trotz der Ausperrung im Baugewerbe, eine Anzahl Kollegen in den hiesigen Brüchen Beschäftigung finden, welches natürlich nicht ohne Einfluß auf die Unorganisierten geblieben ist. Durch eine rege Agitation haben wir jetzt ganz schöne Erfolge zu verzeichnen. Es wurde eine dreigliedrige Kommission gewählt, welche bei den einzelnen Unternehmern vorstellig wurde, um das milde Akkordsystem aus der Welt zu schaffen, und an dessen Stelle einen geregelten Stundenlohn und die stündige Arbeitszeit einzuführen. Darüber wurde am Donnerstag, den 16. Juni, Bericht erstattet. Vier Unternehmer haben sich nach kurzem Verhandeln verpflichtet, einen Minimallohn von 60 Pfg. zu zahlen und auch die neunstündige Arbeitszeit einzuführen. Auch haben dieselben versprochen, die Bundesratsverordnung nach Möglichkeit einzuhalten. Wir wollen es hoffen! Man sieht hier wiederum, was man durch geschlossenes Vorgehen erzielen kann.

Kirchenslaug. Die schauerhaftesten Zustände herrschen hier. Die Steinarbeiter müssen eine Stunde weit laufen, bis sie an ihren Arbeitsplatz gelangen. Wie sieht es da mit den Arbeitslöhnen aus? Die Kollegen bekommen für den Quadratmeter an Arbeitslohn 3.30 Mark, für den laufenden Meter Nordstein 1.30 Mark. Diese Steine müssen sie selbst aus dem Bruche schaffen, und dann, wenn sie fertig sind, ausladen. Diese Arbeiten sind natürlich gratis auszuführen. Der Unternehmer findet es aber der Mühe nicht wert, etwas Schutz zu treffen, um einen Unfall zu verhüten; es war vor zwei Jahren, als an einer 20 Meter hohen Felswand eine Schicht sich löste. In den Steinbrüchen sieht es traurig aus. Die Mauersteine sind nicht entfernt, die Wände teilweise nicht richtig abgeräumt, so daß Unglücksfälle vorkommen können. Der Unternehmer will eine Wand nicht abtragen, sie stützt ein. Drei Brecher machten gerade Wesper, sonst waren sie unrettbar verloren. Als der Unternehmer vor dem auf den unvorschriftswidrigen Abbau aufmerksam gemacht wurde, hatte er nichts wie zynische Redensarten übrig. (Warum nicht der Name dieses Unternehmers verschwiegen? Redaktion.) In diesem Steinbruche fehlt auch der Verbandslohn; es wäre Zeit, daß der Gewerbeinspektor eingriff. Im hiesigen Gebiete sind 350 Steinarbeiter beschäftigt. In der nächsten Zeit muß mit der Hausagitation eingeleitet werden; wir müssen unsere Reihen stärken. Hoffentlich werden die Agitationsversammlungen, die jetzt beabsichtigt sind und von unserm Redakteur abgehalten werden, massenhaft besucht. Es ist notwendig, daß die Kollegen ausgerüstet werden; auch in der hiesigen Gegend muß unser Verband wieder machtvoll gestaltet werden.

Längensala. Am 19. Juni fand hier eine Distriktsversammlung statt, dieselbe besetzte sich u. a. mit der Wahl eines Distriktsleiters, da der bisherige sein Amt wegen Ueberhäufung der Geschäfte niederlegte und wurde hierfür Kollege Gauer gewählt. In Tarifangelegenheiten wurden verschiedene Punkte zur Sprache gebracht, nach heftiger Debatte wurde beschlossen, eine Schiedskommission zu wählen, bestehend aus je zwei Kollegen der Zahlstelle Mühlhausen und Längensala sowie Hinzuziehung eines Unparteiischen und eines Vertreters der Arbeitgeber, um endlich die Streitigkeiten aus der Welt zu schaffen. Die Versammlung war der Meinung, daß, wenn die Einigkeit der Kollegen größer wäre, eher etwas erreicht würde, ohne zum letzten Mittel zu greifen. Weiter war die Versammlung sehr erregt, daß es vom Zentralvorstand bis jetzt noch keiner für wert hielt, in dieser Sache nach Mühlhausen zu kommen, um den Zwist zwischen den Kollegen selbst sowie zwischen den Betrieben zu schlichten. Jedemfalls dachten die Unternehmer zurzeit der Bauarbeiterausperrung auch die Kollegen zu provozieren. Der Gauleiter, welcher ebenfalls anwesend war, forderte zum Schluß auf, den Organisationsgedanken zu verbreiten sowie zu befestigen.

Leipzig. Am 14. Juni tagte im Volkshaus unsere Mitgliederversammlung. Der Vertrauensmann gab einen kurzen Bericht über die Verhandlungen des Verbandstages. Einige Redner sprachen sich darüber aus, daß die Berichte über den Verbandstag im „Steinarbeiter“ nicht ausführlich genug erschienen seien. Auch wurde kritisiert, daß wichtige Anträge hauptsächlich in der Kommission schon ihre Erledigung fanden. Da vom 1. Juli ab die Beitragsmarke von 55 Pfg. auf 60 Pfg. erhöht wird, wurde ein Antrag gestellt und auch angenommen, daß nicht mehr 2 Proz., sondern 2 1/2 Proz. vom Verdienst zu erheben sind. Ein Antrag wurde angenommen, daß, wer nur 12 Mark in der Woche verdient, einen festen Beitrag von 60 Pfg. zu entrichten hat. In den Zentralausschuß wurden als Vertreter der Sandsteinbranche die Kollegen Kampfrad und Wädel gewählt.

Pirna. Im Volkshause fand am 7. Juni eine Versammlung für die Steinmetzen des Postaer und Gottleubaer Gebiets statt mit der Tagesordnung: Bericht von der Tarifverhandlung in Chemnitz. Kollege Seidel schilderte den Verlauf und das Ergebnis der Verhandlungen über die sogenannte Normaltarifvorlage (Einheitstarif für Sachsen) seit der letzten Versammlung. Aus den Ausführungen war zu entnehmen, daß die Unternehmer für das Zustandekommen dieses Landestarfs großes Interesse an den Tag legen; jedenfalls haben die Herren den Wunsch, durch den Landestarif unsere Arbeitsleistungen billiger zu verkaufen. Unse Kommission habe bei den Verhandlungen den Unternehmern unverblümt erklärt, daß an eine Erniedrigung der jetzt bestehenden Lohnsätze nicht zu denken ist. Die Unternehmer hätten zu wiederholten Malen erklärt, daß sie nicht daran dächten, eine Erniedrigung der Lohnsätze für das hiesige Gebiet herbeiführen zu wollen, es seien dies nur unrichtige Vermutungen unsererseits. Trotz der wiederholten Erklärungen der Unternehmer konnten die Kommissionsmitglieder das Gefühl nicht los werden, daß diese doch beabsichtigen, durch Einführung des Landestarfs über kurz oder lang eine Lohnreduzierung zu erreichen. Soweit die Kommission die Sache übersehen konnte, würde, falls die Vorlage in ihrer jetzigen, schon abgeänderten Form zur Einführung gelangen würde, eine Verzögerung des Lohnes an verschiedenen Arbeiten bis ungefähr 35 Prozent eintreten. Daß die Kommission hierzu ihre Zustimmung nicht geben konnte, versteht sich wohl von selbst, daher sei auch die Befürchtung vieler Kollegen, daß die Kommission einer Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zustimmen würde, unberechtigt. In einer Zeit, wo die Lebensmittel und alle Bedarfsgegenstände ungeheuer im Preise steigen, Staat und Gemeinde ebenfalls erhöhte Anforderungen an jeden Arbeiter stellen, könnte von einer billigeren Arbeitsleistung keine Rede sein. Die Kommission glaube nicht, daß ohne grundlegende Änderungen an der Normaltarifvorlage daran gedacht werden könne, zu einem Landestarif zu kommen, der unsere Anerkennung findet. Da die letzte Verhandlung wieder abgebrochen wurde, weil über verschiedene Punkte keine Einigung erzielt werden konnte, empfahl

Es ist, daß die Kollegen jetzt den Kommissionsmitgliedern durch Skizzen und Berechnungen besonders krasser Fälle weiteres Material übermitteln, damit bei Wiederzusammentritt der Kommissionen es unfruchtbar Kommissionsmitglied sei, an der Hand von Skizzen und Zahlen nachzuweisen, welche großer Unterschied zwischen der Vorlage und dem jetzt gültigen Tarif bestehe. Je umfangreicher und beweiskräftiger dies Material ist, desto leichter wird es der Kommission sein, Verschlechterungen abzumehren. In der Debatte sprachen sich alle Redner dahin aus, daß jeder Tarif, er möge heißen wie er wolle, der eine Verschlechterung der ohnehin traurigen Lohnverhältnisse der Steinmetzen bringe, niemals Annahme finde.

Prna. In der im Gasthof zu Kottwornsdorf am 15. Juni stattgefundenen Versammlung erkrankte Kollege Seibel Bericht vom Verbandstage. Kollege Adler ergänzte den Bericht in einigen Punkten. In der Debatte erklärten sich die Kollegen mit den Ausführungen im wesentlichen einverstanden, für den so sehr empfohlenen Landbestritt für Sachsen empfinden sie keine Sympathie, würde er doch für die Kollegen der Zahlstelle Dresden-Prna nach dem vorliegenden Entwurf eine Lohnverbesserung von durchschnittlich 30 Prozent bringen, deshalb lehnen sie diesen Tarif entschieden ab. Wegen der am 1. Juli in Kraft tretenden Beitragserhöhung wurde von der Verwaltung der Vorschlag gemacht, eine andre Erhebung der Beiträge einzuführen, und zwar: die Erwerbslosenmarken nicht mehr aus der Lokalkasse zu bezahlen, für einen Wochenverdienst unter 25 Mark wird der Wochenbeitrag auf 60 Pfg. festgesetzt und über 25 Mark wird die prozentuale Beitragsleistung weiter beibehalten, damit war die Versammlung nicht einverstanden und wünscht eine andre Regelung dieser Frage. Hierauf Schluß der Versammlung.

Strasbourg i. E. Von den durch die Bauarbeiterausperrung stark in Mitleidenschaft gezogenen Bezirken des Elsas für unsern Verband wohl so ziemlich an erster Stelle stehen. In Strasbourg allein waren durchschnittlich circa 60 Kollegen davon betroffen, Kenner wundern sich darüber nicht besonders. Die geschickte Hand des Gemeinderatsmitgliedes, und Innungsvorstehenden sowie anderer Innungsgewaltiger in der Leitung der gemeinnützigen Baugesellschaft dürften bei der Verschlebung des großen Straßendurchbruchprojekts, der als Ersatz für die niedrigeren Wohnungen in Angriff genommenen Gartenvorstadt Stockfeld, des unterbliebenen Bauens der Magdalenenstraße usw. nicht untätig gewesen sein. Das Fehlen der ehemals 18 Mitglieder starken sozialdemokratischen Gemeinderatsfraktion ist nur allein Schuld an derartigen Schiebungen. Auch das Warenhaus Hermann Tieb läßt sich das Eigenlassen eines Anbaues (zu dem die Haussteine schon den ganzen Winter über auf den Werkplätzen fertig sind und grün werden) gefallen. Da die private Bautätigkeit der durch die Materialsperrung am Produzieren verhinderten kleineren Unternehmer unterbunden ist, kann ruhig behauptet werden, daß die Scharmacher im Arbeitgeberbund hier eine ganz gute Konjunktur für dieses Jahr verhungt haben. Im Ober-Elsas steht es besser. Nach dem Laistenheft der Stadt Mühlhausen darf die Steinmetzarbeit zu städtischen Gebäuden nur am Ort gemacht werden. Circa 800 Kubikmeter sind dort seit kurzem in Angriff genommen. Im elsaß-lothringischen Steinbruchgebiet zeigte sich vor der Aussperrung eine längst nicht mehr beobachtete Tätigkeit. Jetzt geht es nur mäßig. Jedoch werden alle verfügbaren Kräfte benötigt, sonst hätten es die als aussperrungswütig bekannten Bruchmeister wohl fühlen lassen, wie stark sie bei solchen Gelegenheiten sind. Niedriger Lohn und slavische Behandlung ist dort Usus. Die Konkurrenz nach den nächsten Städten ist auch von den Unternehmern gefördert. 30 bis 40 Mark Unterschied im Preise pro Kubikmeter sind keine Seltenheit. Dafür ist die Arbeit aber auch um so schlechter. Nur diesem Umstande ist es zu verdanken, daß die Einfuhr nicht größer ist. Die Marmorindustrie in Strasbourg stand schon lange nicht mehr in der Blüte wie gegenwärtig. Ob dieser Zustand anhaltend ist, läßt sich zurzeit nicht beurteilen. Jedoch sind die Löhne sehr mäßig und der Wechsel der Kollegen ein großer. Es soll sich deshalb kein Kollege durch diese Zeiten verlocken lassen. Jede Woche hat unsere Zahlstelle Neuanmeldungen und Abmeldungen. Die hiesigen Marmorarbeiter sehen jetzt ein, daß sie ein paar Jahre verschlafen haben.

Rundschau.

Die Steinbruchhilsarbeiter sollen unsern Verband meiden. Die Striegauer Steinbruchunternehmer sind sehr ungehalten darüber, daß die Hilsarbeiter dem Zentralverband deutscher Steinarbeiter beitreten wollen. Am Sonnabend wurden in den meisten Steinbruchbetrieben die Hilsarbeiter ins Kontor gerufen, wo ihnen ein Schriftstück zur Unterschrift vorgelegt wurde, das von ihnen verlangt, daß sie aus dem Verbands austreten, resp. in keinen Verband eintreten. Diese dreiste Zumutung, auf ihr gesetzlich gewährtestes Recht, sich zu organisieren, zu verzichten, kam den Leuten zu plötzlich, so daß nur wenige den Mut hatten, die Unterschrift zu verweigern, schon deshalb, weil sie nur die Wahl hatten, entweder unterschreiben oder Entlassung.

Mit dieser Maßnahme schneiden sich die prozesshaften Unternehmer ins eigene Fleisch. Die schlecht entlohnenden Arbeiter werden trotzdem organisiert und überdies werden jetzt die Leute sehr nötig gebraucht. Die Unternehmer haben mit dem vorgelegten Zirkular auf die Hilsarbeiter einen direkten Erpressungsversuch ausgeübt, ihnen das Koalitionsrecht mittels eines Federzuges freitig gemacht. Die Striegauer Unternehmer hatten schon vor Monaten die Absicht, den faktisch bekannten gelben Häuptling Lebus aus Berlin als Agitator kommen zu lassen. Ins gelbe Lager hätten sich die Hilsarbeiter unter dem Schutze der Industriellen begeben können. Die Arbeiter haben auf ein „solches Entgegenkommen“ gepiffen. Die Unternehmer beweisen mit ihrem draconischen Vorgehen, wie schwer sie betroffen werden, wenn wir uns mehr um die Hilsarbeiter kümmern. — Unsere Striegauer Verbandskollegen werden nun in den nächsten Tagen eine umfassende Agitation entfachen, über die die Herren Unternehmer wenig angenehm berührt sein werden.

Fünfundzwanzig Prozent Kursverlust. Die Aktien der „Africa-Marmor-Kolonial-Gesellschaft“ in Hamburg sind um 25 bis 30 Prozent im Kurse nach dem „Hamburger Fremdenblatt“ gesunken. Das gesamte Aktienkapital beträgt rund 3 Millionen Mark; die Einzahlung ist allerdings erst zur Hälfte erfolgt, die übrige Hälfte muß in den nächsten Monaten eingezahlt werden. Jetzt schon hätten die Aktionäre durch den Kurssturz einen Schaden von ca. 500 000 Mk. erlitten. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Scholler, Steinbruchbesitzer in München, ist vor etlichen Wochen nach Südwestafrika abgereist, um bei der Anlage der Steinbrüche mitbestimmen zu können. — Die Enttäuschung unter den Aktionären soll eine große sein, denn es bedarf einer recht gefunden Entlohnung, wenn die Kurse wieder auf und über 100 steigen sollen. — Die Marmorgesellschaft schreibt allerdings an die Presse, „daß augenblicklich jede Notierung der Aktien unangebracht und unzutreffend sei und nur zu falschen Schlüssen Veranlassung geben könne.“ (!) Mit andern Worten, der gewaltige Kurssturz kann nicht wegdisputiert werden. — Nach unserer Meinung ist die „A.-M.-K.-G.“ gleich auf eine zu breite Grundlage gestellt worden. Wenn in ein solches Unternehmen 3 Millionen Mark sofort bei der Gründung hineingesteckt

werden, so muß zuvor die größte Abzähmbarkeit für Rohstoffe gesichert sein. Das ist nach uns gewordenen Informationen allerdings nicht genügend gesichert. Es hätte sicherlich genügt und von geschäftlichem Standpunkt aus war es sehr geboten, wenn man das Aktienkapital zunächst auf etwa 1 1/2 Millionen Mark bemessen hätte. — Es wird lange dauern (wenn es überhaupt gelingen wird), bis die „A.-M.-K.-G.“ diese Schlappe wieder wegmachen kann.

Unorganisierte Steinmetzen, welche schwedisches Material arbeiten können, werden im „Deutschen Steinbildhauer“ unter A. H. 1565 gesucht. Das muß ein famoser Steinmetzmeister sein, welcher beim Einklinken von Arbeitskräften nicht einmal seinen Namen in der Öffentlichkeit nennt. Die Granitarbeiter werden natürlich auf solche Arbeitsangebote nicht reagieren.

Aus dem Steinmetzwerkerverband. Als Gauleiter für die Provinzen Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen fungiert Herr G. Siefert in (in Firma: Deutsche Steinwerke), Berlin-Tempelhof, Germaniastraße. Als Kassensführer wurde Herr J. Reuter (in Firma: Holzmann) gewählt. Die neugewählte Gauleitung gedenkt sofort eine umfassende Agitation zu betreiben. Besonders sollen die Grabsteinmetzmeister für den Unternehmerverband gewonnen werden.

Steinbedarf. In nächster Zeit werden folgende Steinlieferungen vergeben: Marburg: 350 Quadratmeter Pflastersteine; Mühlhausen (Elsaß): die Steinmetzarbeiten zum Stadttheaterbau; Plegitz (Elsaß): 29 000 Tonnen Basaltsteinschlag (gleich 2900 Eisenbahnwaggons); Mainz: die Steinmetzarbeiten zum Pulvermagazin; Königsberg: 7400 Quadratmeter Pflastersteine; Jßdten: 300 Kubikmeter Decksteine zum Bahnhofsbaubau Heizingenberg; Düsseldorf: die Steinmetzarbeiten zum Erweiterungsbaubau des Marienhospitals; Baden-Baden: die Steinmetzarbeiten für das Schulhaus in Suzbach; Halle: 1100 Quadratmeter Pflastersteine; Drofa (Anhalt): 3351 Quadratmeter Reihenpflastersteine; Mühlheim (Ruhr): die Steinmetzarbeiten für das Stadtbad; Recke (Westfalen): die Steinmetzarbeiten für mehrere Brücken, ausgeführt durch das Kanalamt; Karlsruhe: rote Sandsteinarbeiten für die Versicherungsanstalt; Schneidemühl: 400 Tonnen Pflastersteine; Dehringen: 800 Quadratmeter Pflastersteine. — Größere Aufträge sind unter den Ausschreibungen nicht zu entdecken.

Die Brückenbauten sollen in Bayern in Zukunft mit mehr architektonischem Schmuck versehen werden. Diese Neuerung wird natürlich in erster Linie der Kunststeinindustrie zugute kommen. Das Staatsministerium hat soeben einen Ukas herausgegeben, daß neben dem Konstrukteur bei Brückenbauten auch der Architekt zur Geltung kommen soll. — In München arbeiten seit zehn Jahren diese beiden Faktoren zusammen; es ist denn auch erreicht worden, daß zwei Stabriden — eingestürzt sind (1904 und 1905). — Zukünftig soll also solider und schmuckvoller gebaut werden.

Dem bekannten Mediziner Birchow wird in Berlin ein Denkmal gesetzt. Den Entwurf lieferte Fritz Klimsch, die Bildhauerarbeiten stellte der Steinmetzmeister Schilling her. Das Denkmal selbst ist in Kirchheim in Muschelkalk ausgeführt und einem Block gehauen, welcher 18 Kubikmeter mißt. Blöcke von einer so riesigen Dimension sind in Muschelkalk natürlich eine Seltenheit.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 13. bis mit 18. Juni 1910.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)

- Gotha, K. 5.— Jannowitz, B. 25.— K. 10.— Rühberg, B. 57.— Pappenheim, B. 45.48, E. 0.50, K. 3.10. Sprachövel, B. 92.— Strehlen, B. 49.60, K. 0.40. Weiskopf, B. 126.— Weitzen, Ins. 2.50. Randern, Ins. 5.40. Gardelegen, B. 6.— Vrieboel, Ins. 4.— Weeseburg, B. 11.— Weipke, B. 2.75. Eiden, B. 8.30. Lausigal, B. 4.40. Triesels, K. 4.00. Berden, B. 6.60. Jphoe, B. 6.60. Jarmen, B. 4.95. Weidorf, B. 3.— Diergowitz, B. 4.40. Ranslau, B. 1.— Stuttgart, B. 98.70, K. 1.05. Sternfels, B. 94.24, K. 0.70. Selb, K. 30.— Reifsen I, B. 230.— Heidelberg, B. 16.10, E. 1.— K. 0.40, M. 2.50. Gommern, B. 570.— E. 25.— K. 5.— Fallenhain, B. 94.50, E. 5.50. Oldenburg, B. 92.— Nieder-Rixdorf, Ab. 2.40. Minden, B. 16.50. Rotenburg (Hannover), B. 5.— Flensburg, B. 3.15. Burgdorf, B. 2.70. Emmerich, B. 3.85. Ohlensfurt, K. 7.20. Tröschau, B. 84.— München, B. 23.— K. 2.— Löbejün, B. 84.36, K. 1.80. Naumburg, B. 108.10, K. 2.50. Rütthen, B. 9.20, K. 1.80. Heilbronn, B. 252.— E. 10.— K. 40.— Werben, B. 23.40. Osterholz, B. 215.42, E. 13.— K. 14.75, Ins. 2.80. Saugen, B. 84.— E. 3.— Augsburg, B. 184.—

Ludwig Geiß, Kassierer.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Rüders. Der Steinmetz Joseph Vanger aus Brezova (Mähren) ist von hier abgereist und hat sein Buch liegen lassen. Die Ortsverwaltung.

Augsburg. Der Steinmetz Felz Auer, geb. am 11. Febr. 1888, wird erlucht, seine Adresse an mich zu senden. Seb. Wagner, Kassierer, Flurstraße 61.

Raasdorf. Erluche um Angabe der Adresse des Steinarbeiters Karl Wolf aus Dürr-Arnsdorf. Joh. Schramm. Erfurt. Reiseunterstützung zahlt Emil Heinz, Gasthaus zur Forelle, Grafengasse, aus.

Wesjelburg. Ich erluche die Vertrauensleute, mir die Adresse des Kollegen Peter Frank zuzufinden. Er hat noch Verpflichtungen gegenüber der Ortsverwaltung zu erfüllen. Albin Kirchhübel, Vertrauensmann.

Königsheim. An jedem Sonnabend nach dem 15. findet hier Monatsversammlung statt, und zwar im Gasthof zur Frühlingshöhe, Heideberg-Döbichü. Die Ortsverwaltung.

Geilnau. Der Steinmetz Joseph Janll, geboren in Reiterfirth bei Fürstentstein, wird gebeten, seine Adresse an seinen Bruder Eber Janll, Steinmetz in Geilnau, Post Balduinstein a. Rahn, einzuschicken. — Joseph Janll arbeitete zuletzt in Zwingenberg (Odenwald).

Allagen (Westfalen). Ich erluche die Zahlstellenverwalter um Venachrichtigung der Adressen von den Kollegen: Buchta, Wendler, Kraft, Feuer und Lunze; dieselben arbeiteten bis Februar in Allagen (Westfalen). Ad. Herrmann, Gauleiter, Köln, Eriener Straße 6.

Benig-Adwig bei Gwenberg (Schlesien). Der Steinmetz Friedrich Weilhartz, geb. am 26. August 1884 zu Böhringen (Württemberg), hat sein Buch verloren. Konrad Deinhard, Kassierer.

Kirchberg i. Sa. Die Vertrauensleute werden erlucht, mir die Adresse von Wilhelm Kernig (Verb.-Nr. 27345) anzugeben, da er die hiesige Zahlstelle und den Kartellvorsitzenden geschädigt hat. Ernst Kreschmar, Nordstraße 96, Döhs. II.

Reifsen I. Der Kollege Godebmeier ist seinen Verpflichtungen der Zahlstelle gegenüber nachgekommen. Die Ortsverwaltung.

Heppenheim. Friedrich Weith, früherer Pflasterer in Heppenheim, jetzt in Hagenberg, hat hier vergessen 6.10 Mk. abzuliefern. Graber, Vorsitzender.

Adressen-Hendierungen.

Selb. Vorf.: Heinrich Hoffmann, Bahnhofstraße 87a. Kirchhausen. Vorf.: Fridolin Moosmüller. Kass.: Mich. Kernbecher.

An die Kollegen der Marmorbranche!

Von den deutschen Marmororten fehlen mir noch folgende: **Verthesgaden, Kollgimer, Sandhaller, Reichenhaller, Engenauer** (Sundorte in Bayern); **Rübeländer** (Sundort in Braunschweig); **Auerbacher** (Sundort in Hessen). Desgleichen die nassauischen Sorten: **Arfurt, Castell, Kiffel, Marienkath, Seelbach, Zephr, Gelsfels, Adlerstein** und **Höllwand**. Von den übrigen Sorten, welche in Preußen gewonnen werden, konnte ich nicht aufzählen: **Kauffinger, Seitenberger, Prieborner, Cornelmünsterer** und **Mellingshäuser Variationen**. Willst du können mir die Kollegen mit der Zusendung von Musterplättchen dienen. Größe etwa 8 zu 11 cm. Stärke beliebig. Die Seiten möchten gefügt sein. A. St.

Briefkasten.

Freiberg. Wissen wir nicht. — **Lahoda.** Wie kommt denn auf einmal nach Wien. Besten Gruß! — **D. in A. 54.** — **A.** Du bist eben einer Schwindelkaffe anheimgefallen. Wir haben schon so oft vor solchen Institutionen gewarnt, aber unsere Kollegen müssen immer erst durch Schaden klug werden. — **D.** Die Gerichtsverhandlung liegt vier Wochen zurück, darüber können wir nicht mehr berichten, Warum denn immer so langsam?

Am 2. Juli erscheint „Der Steinarbeiter“ als Agitationsnummer. Die Zahlstellenverwaltungen haben für eine weite Verbreitung der Agitationsausgabe Sorge zu tragen. — Der Expedition ist bis zum 26. Juni mitzuteilen, wieviel Exemplare an die einzelnen Zahlstellen zu senden sind.

Anzeigen

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitnehmenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Auf höhere Stellen in der Praxis

bereiten die Selbstunterrichtswerte System Karnack-Hachfeld vor: **Steinmetzmeister, Strassenaubtechn., Polier, Bautechn.** Glänzende Ergebnisse. Dankschreiben, Ansichtsendungen. Kleine Teilzahlungen. **Bonness & Hachfeld, Potsdam-W.18.**

Albert Baumann
Werkzeugfabrik und Härtewerk
Aue (Erzgeb.)
Preisliste
über alle
Steinmetz-Geschirre
versende gratis!
Lieferung sofort.

Schürzen
Hausmacherleinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, **Jadetts, Leder- und Quastfingergosen** in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert
Emil Koidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Sichere Existenz.

In einer **Kreisstadt Bayerns**, verkehrreich, Sitz vieler Behörden, große Garnison (drei Waffengattungen), steht an einem sehr günstigen Platze, drei Minuten vom Hauptbahnhof und zwei Zentralfriedhöfen entfernt gelegen, **Granitschleiferei und Steinmetzgeschäft, schönes Zinshaus** (jährlich 4000 Mk. Miete), **grosser Lagerplatz** und **sehr rentable Bauplätze** nebst **größerem Lager an fertigen und halbfertigen Grabsteinen** usw. sowie **reichlich Werkzeug** zum Verkauf. Event. könnte das Geschäft an einen oder zwei tüchtige Fachmänner, die das Werkzeug und Lager auf Raten abzahlen können, verpachtet werden. Dieselben können sich eine sichere Existenz gründen. Offerten unter **W.** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Tüchtige Sandsteinmetzen

sofort gesucht. **L. Rosenthal, Steinmetzgeschäft Beuthen (O.-Schl.)**

Bekanntmachung. In der Privatklagesache **Heinrich Oswald**, Zentralvorsitzender und Landtagsabgeordneter in Aschaffenburg gegen **Martin Gruber**, Redakteur in München, wegen Beleidigung hat das Schöffengericht des Königl. Amtsgerichts München in seiner öffentlichen Sitzung vom 8. März 1910 nach gepflogener Hauptverhandlung zu Recht erkannt, wie folgt: 1. **Martin Gruber**, geb. am 28. Mai 1866 in Harthausen, Amtsgericht Aibling, in München beheimatet, katholisch, verheiratet, Redakteur hier, ist schuldig eines Vergehens der Beleidigung und wird hierwegen zu einer Geldstrafe von fünfzig Mark, umgewandelt für den Fall der Uneinbringlichkeit in eine Gefängnisstrafe von fünf Tagen, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens, einschließl. der notwendigen Auslagen des Privatklägers und in die Kosten der Strafvollstreckung verurteilt. 2. Dem Privatkläger wird die Befugnis zuerkannt, innerhalb einem Monat nach Rechtskraft dieses Urteils dessen erkennenden Teil in der für amtliche Bekanntmachungen üblichen Form auf Kosten des Verurteilten je einmal zu veröffentlichen in der „Münchener Post“, dem „Steinarbeiter“ und der „Gewerkschaftsstimme“. Nachdem das Urteil infolge Berufungsurücknahme des Privatbeklagten rechtskräftig geworden ist, gebe ich Vorbehendes als Vertreter des Privatklägers hiermit öffentlich bekannt. München, 17. Juni 1910. **Rumpf, Rechtsanwalt.**

Gestorben.

In Brandis am 12. Juni der Kollege **Joseph Spanagl**, 42 Jahre alt, an Herzleiden.
In Gommern am 16. Juni der Kollege **August Schmidt**, 72 Jahre alt, an Augenentzündung.
In Osterholz am 15. Juni der Kollege **Albert Köler**, 39 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: **A. Staudinger**, Leipzig.
Verlag von **Paul Starke** in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1909.

II.

Die Wirksamkeit der Gewerkschaftskartelle.

Eine der wesentlichsten Aufgaben der Kartelle ist die Vorbereitung und Förderung der gewerkschaftlichen Agitation innerhalb ihres Wirkungskreises. Inwiefern die Kartelle im Jahre 1909 dieser Aufgabe nachgekommen sind, geht zum Teil aus der Zahl der von ihnen veranstalteten Versammlungen hervor. Es wurden abgehalten 2868 allgemeine und 1395 berufliche Versammlungen. Gegenüber dem Jahre 1908 sind es 79 Veranstaltungen weniger. Dieser Rückgang ist zu unbedeutend, um daraus ungünstige Schlussfolgerungen ziehen zu können. Es ist solches um so weniger angängig, als die seit 1908 eingetretene wesentliche Vermehrung der Ausgaben für Agitation auf eine Steigerung der agitatorischen Betätigung schließen läßt.

Jedenfalls sind unverkennbare Fortschritte in den Bestrebungen zur Gewinnung weiblicher Mitglieder zu verzeichnen. Es geht dies daraus hervor, daß die Zahl der weiblichen Vertrauenspersonen von 30 auf 48 und die der Arbeiterinnenkommissionen von 18 auf 29 gestiegen ist. Angesichts des unaufhaltsamen Vordringens der weiblichen Arbeitskraft auf dem gewerblichen Gebiet ist eine intensive Aufklärungsarbeit unter den Arbeiterinnen auch durchaus notwendig.

In einer recht erheblichen Anzahl von Orten wird die Tätigkeit der Gewerkschaften eingeeignet durch die Vorkhaltung von Versammlungsorten. Die Gewerkschaftsmitglieder haben dort die Pflicht, diesen örtlichen koalitionsfeindlichen Bestrebungen durch ausdauernden, planmäßigen Kampf entgegenzuwirken. Soweit wie irgend möglich, muß daneben durch Mietung von Räumen dafür gesorgt werden, daß wenigstens die notwendigsten Versammlungen abgehalten werden können. In 48 Fällen wurden von den Kartellen solche Versammlungsorte unterhalten.

Im engen Zusammenhang mit der agitatorischen Tätigkeit stehen die von den Kartellen in erfreulichem Umfang propagierten Bildungsbestrebungen. Die Zahl der Kartelle, die gemeinsame Bibliotheken besitzen, hat sich im Jahre 1909 von 430 auf 464 erhöht. Lesezimmer wurden 54 unterhalten. Bildungsausschüsse bestehen in 272 Orten (1908: 235) und die Zahl der Jugendkommissionen beträgt 284 (1908: 234). Von 31 Kartellen wird bemerkt, daß sie Bildungsausschüsse und Jugendkommissionen gemeinsam mit der Partei besitzen.

Eine recht nützliche Aufgabe erfüllen die Kartelle in der Vornahme statistischer Erhebungen. Im Vordergrund stehen dabei die Arbeitslosenzählungen, die in 89 Fällen vorgenommen wurden. Ihre Zahl tritt zwar hinter der des Vorjahres (1908: 114) um 25 zurück, doch ist dieses daraus erklärlich, daß 1908 eine ausnahmsweise starke Steigerung dieser Zählungen stattgefunden hat. Außer den Arbeitslosenzählungen wurden noch 5 Erhebungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse und 77 sonstige Erhebungen vorgenommen.

Dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung wird von den Kartellen fortgesetzt die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Es bestanden 1909 in 134 Orten Beschwerdekommisionen für Gewerbeinspektionsachen, in 46 Orten Kommissionen zur Bekämpfung des Kost- und Logiswesens bei dem Unternehmer und in 221 Orten Bauarbeiterbeschutzkommissionen.

Die Zahl der Gewerkschaftshäuser beträgt 63. Im Jahre 1908 wurden 51 festgestellt. In 30 Fällen dienen gepachtete oder gemietete Räume solchen Einrichtungen und in 34 Orten sind Gewerkschaftshäuser auf eigenem Grundstück errichtet. Zur Errichtung und Führung von Gewerkschaftshäusern sind in der Regel besondere Genossenschaften gebildet. Man kann deshalb, wörtlich gesprochen, dabei nicht von Einrichtungen der Kartelle sprechen. Doch haben in allen Fällen die Gewerkschaftshäuser ihren hauptsächlichsten finanziellen Stützpunkt in den Gewerkschaften bzw. deren Mitgliedern.

Für die Unterbringung reisender Gewerkschaftsmitglieder in gut eingerichteten Herbergen wird von den Kartellen Erhebliches geleistet. 28 Kartelle unterhalten Herbergen in eigener Regie, die in der Regel in Verbindung mit Gewerkschaftshäusern stehen. Wo es nicht möglich ist, eigene Herbergen zu errichten, bemühen sich die Kartelle durch Abmachungen mit Herbergswirten, für die Unterbringung der Reisenden in guten Räumen zu sorgen. Die Zahl der Herbergen bei Gastwirten ist seit dem Jahre 1908 von 255 auf 303 gestiegen.

An 95 Orten wurden von den Kartellen Arbeitersekretariate unterhalten. In verschiedenen Fällen sind an dem Unterhalt eines Sekretariats mehrere Kartelle beteiligt. Außer den Sekretariaten sind noch von 172 Kartellen Rechtsauskunftsstellen eingerichtet. Von 88 Kartellen werden insgesamt 146 Beamte beschäftigt, die hauptsächlich in den Sekretariaten tätig sind.

Die hervorragenden Leistungen der Sekretariate und Rechtsauskunftsstellen für die Arbeiterschaft werden später durch eine besondere Statistik veranschaulicht werden.

Die Finanzgebarung der Gewerkschaftskartelle.

Die Einnahmen der Kartelle werden hauptsächlich gebildet aus Beiträgen, die von den Gewerkschaftsmitgliedern bzw. den Gewerkschaften geleistet und in der Regel pro Mitglied berechnet werden. Daneben bestehen noch als Einnahmequellen Uberschüsse aus Veranstaltungen und Unternehmungen. Von den 619 an der Statistik beteiligten Kartellen erheben einen festen Beitrag pro Mitglied 610. Darunter befinden sich 98, welche getrennte Beitragsleistung für die Kartellkasse und das Sekretariat (bzw. Auskunftsstelle) haben.

Die Kassenbestände der 604 Kartelle betragen insgesamt am Schlusse des Jahres 1908 495 915 Mk. und am Schlusse des Jahres 1909 518 756 Mk. Es ist demnach eine Vermehrung der Kassenbestände von 22 841 Mk. eingetreten.

Stellt man Einnahme und Ausgabe für Streiks außer Berechnung, so ergibt sich für das Jahr 1907 gegenüber dem Jahre 1908 eine Vermehrung der Einnahmen von 90 325 Mk. und eine Erhöhung der Ausgaben von 75 855 Mk. Die Ausgaben haben sich unter andern erhöht bei den Posten: Agitation um 7288 Mk., Arbeitervertreterwahlen um 4799 Mk., Statistik um 19 331 Mk., Herbergen um 26 118 Mk., Auskunftsleistung und Bibliotheken um 44 459 Mk.

Von dem Opfermut der Klassenbewußten deutschen Arbeiterschaft legen die von den Kartellen im Berichtsjahre aufgeführten Summen zur Unterstützung der schwedischen Arbeiter ein rühmliches Zeugnis ab. Es wurden durch Sammlungen, an denen 306 Kartelle beteiligt waren, 756 067 Mk. aufgebracht, außerdem wurde von 217 Kartellen zusammen 21 818 Mk. an Unterstützung aus den Kartellkassen geleistet, so daß insgesamt 777 885 Mark an Streikunterstützung aufgebracht wurden. Versagt wurden für auswärtige Streiks (d. h. nach Schweden) 759 630 Mk., und für Streiks am Ort die verhältnismäßig geringe Summe von 4812 Mk. Es kommt dann noch in Betracht, daß eine ganze Anzahl Kartelle das Ergebnis der Sammlungen und die abgeführten Summen nicht in den Kassenbericht mit aufnahmen. Nach dem Jahresbericht der Generalkommission pro 1909 (Korrespondenzblatt Nr. 13, 1910) haben die Kartelle zur Unterstützung des Kampfes in Schweden 864 124 Mk. aufgebracht, also 104 494 Mk. mehr, als durch die Kartellstatistik nachgewiesen wird.

Im allgemeinen ist die Entwicklung der Kartelle der freien Gewerkschaften eine fortlaufend günstige gewesen, und auch für diesen Bericht kann erfreulichweise ein weiterer guter Fortschritt konstatiert werden, der nicht allein in der eingetretenen Vermehrung der Kartelle, sondern auch in deren erhöhter Tätigkeit zum Ausdruck kommt. Neben der Erfüllung der agitatorischen Aufgaben sind es besonders die Bildungsbestrebungen, denen die Kartelle in immer steigenderem Maße ihre Aufmerksamkeit zuwenden, wie aus der fortlaufenden Vermehrung der zur Pflege dieser Bestrebungen berufenen Organe

hervorgeht. Der Drang nach Bildung und Wissen entspringt der richtigen Erkenntnis, daß die Pflege der geistigen Interessen des Proletariats wiederum eine wichtige Triebfeder zum Kampfe für dessen bessere Gestaltung der Lebenslage bildet. Der Kampf um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse und die Pflege der geistigen Interessen stehen in beiderseitig innigen Wechselbeziehungen zueinander. Das eine ist nicht denkbar ohne das andre!

Und weit über die Erfüllung der alltäglichen Aufgaben hinaus sollen Bildung und Wissen das Proletariat dazu befähigen, seinem Befreiungskampfe jene innere Festigkeit zu geben, welche die völlige Durchführung dieser großen kulturgeschichtlichen Mission verbürgt.

Das polierte Granitgrabmal und seine Gegner.

Vor etwa 1 1/2 Jahren nahmen wir im „Steinarbeiter“ darauf Bezug, welche Gegnerschaft sich gegenüber dem polierten Grabmonumenten bemerkbar macht. Nun nimmt zu dieser veränderten Geschmacksrichtung der Kölner Bildhauer Herr Fabinger im „Deutschen Steinbildhauer“ das Wort und führt dabei folgendes aus:

„Genau betrachtet stellt sich der Kampf gegen das polierte Material nicht als eine Kunstfrage, sondern als eine „Modefrage“ dar. Gerade wie vor 30 Jahren das polierte Hartgestein den Sandstein ablöste, so will jetzt der Muschelkalk und der gestockte Granit das polierte Gestein verdrängen und hat beide schon zum Teil verdrängt. Genau wie damals, als die ganze Jagd- und Latenwelt begeistert von dem echten Gestein, seiner kostbaren Wirkung und seiner immerwährenden Haltbarkeit, das Sandsteingrabmal als etwas Kinderwertiges, Unrechtes, dem Verfall Preisgegebenes betrachtete, so wird heute umgekehrt, da man das polierte Material überdrüssig ist, der Grundfalsch aufgestellt, das ewig Glänzende sei hart, kalt, sei banal, ein Grabmal aus Muschelkalk oder gestocktem Granit wirde weitaus malerischer, weil es die Spuren der Zeit auf sich einwirken lasse, es könne sich der Natur an, während das polierte Gestein ewig kalt für sich allein bestehe. — Und aus dieser Umwälzung wird, das kann man, ohne ein Prophet zu sein, mit Bestimmtheit voraussagen, es sich herleiten, daß, wenn der Muschelkalk mit seiner porigen, rauhen Fläche, mit seinen unbestimmten Konturen sich etwas überlebt hat, neue Liebhaberei an glatten Flächen und schärferen Konturen, die heute geradezu verpönt sind, aufsteht und daß alsdann der feinkörnige Sandstein wieder zu Ehren kommen wird. Ihm hilft alsdann das jetzt aufgestellte Prinzip, daß eine Arbeit sich der Natur anpassen soll — früher durfte er nicht verwirren, als er in Gegensatz zum Hartgestein gebracht wurde — und er wird dann wieder zu dem polierten Hartgestein überführen, das sich noch weit glatter arbeitet, ja das selbst glänzend poliert werden kann. — Das ist der Kreislauf der Dinge, der sich in der ganzen Kunst in den letzten Jahrzehnten mit Kommetengeschwindigkeit abgespielt hat. Haben doch die letzten 50 Jahre die ganze Reihe der Stilarten von den alten Ägyptern bis zum Empire und dem Biedermeierstil, die in ihrer ersten Entwicklung 5000 Jahre brauchten, mit einer Geschwindigkeit durchgearbeitet und durchgelakert, die so recht ein Zeichen der heutigen raschlebenden Zeit ist, die stets neue Eindrücke haben will.“

Alle die oben erwähnten Prinzipien nun gegen und für das eine oder andre Material haben ohne Zweifel etwas Nichtiges und Wahres, es wird nur immer der große Fehler begangen, daß die Neuerer das, was bis jetzt war, stets übertrieben verdammten, um für ihre Neuerung Propaganda zu machen, und daß sie ins Horn stoßen, als ob nunmehr der höchste Gipfelpunkt der Kunst erreicht und alles Zurückliegende (namentlich aber das Nächstzurückliegende) nicht mehr der Achtung wert sei. Und in diesen übertreibenden Fehler fallen auch die Neuerer in der Friedhofskunst. Man tut, als ob in den letzten Jahrzehnten alle, die dazu berufen waren, geschlafen hätten, und man lobt in allen betreffenden Broschüren den einen oder andern neueren „auch von Menschenhand herrührenden Entwurf“, der nur altbekannte und geübte Motive bringt in einer Tonart, die dem Eingeweihten ein Räthsel abtut. Als ob nicht — auch in den letzten 30 Jahren und auch im polierten Hartgestein — allüberall künstlicher vornehmer und einwandfreie Formen und Arbeiten entstanden wären. Ich erwähne außer den in oben angeführtem Artikel genannten Meistern die Architekten: Vinzenz Schatz, Schwichten, Pflaume, v. Schmidt, v. Förster, Hauberisser, Milius, Ende u. Böckmann, Granth, Kyllmann u. Heyden, Kaiser u. Großheim, Bruno Schmitz, Seitz und die Bildhauer: Robert und Karl Geuer,

Wie lebt der japanische Proletarier?

Von Chagrin.

Die Ansicht ist allgemein, daß Japan ein, wie man zu sagen pflegt, billiges Land sei. Wie diese Meinung hat aufkommen können, ist ein Rätsel. Der Lebensunterhalt ist dort für den Europäer eher teurer als in Deutschland oder Amerika; ob auch für den Eingeborenen, soll noch gezeigt werden. Billig, schamlos billig ist nur das Proletariatsfleisch und die menschliche Arbeitskraft.

Wenn man versucht, die Kosten des Lebensunterhalts in Japan in Zahlen zu fassen, um dann Vergleiche mit andern Ländern anzustellen, erheben sich sofort haus hohe Schwierigkeiten. Die Kosten des Lebensunterhalts setzen sich zusammen aus den Preisen der Nahrungsmittel, der Kleider, der Wohnung und noch einiger anderer Dinge. Nun stellt aber der Japaner andre, viel geringere Anforderungen an das Leben als der Europäer. Bei einer vergleichenden Betrachtung seiner Bedürfnisse müßten auch die Unterschiede der Sitten und öffentlichen Einrichtungen erläutert werden, um zu einem halbwegs zuverlässigen Resultat zu kommen. Aber das ist hier auf engem Raume nicht zu machen.

Immerhin kann ohne großes Wagnis gesagt werden, daß, wenn der deutsche Arbeiter in Japan in seiner gewohnten Weise leben wollte, er die nämlichen, nein, noch höhere Summen als daselbst für seinen Lebensunterhalt auszugeben hätte. Er würde selbst bei den höheren Ausgaben noch eine Masse von Dingen vermissen, die ihm das Leben erst des Lebens wert machen. Aber auch dieser Satz sagt noch nicht viel.

Um wenigstens einigermaßen einen Vergleich der Kosten des Lebensunterhalts in Deutschland und Japan zu ermöglichen, seien die Preise von Lebensmitteln usw. hier angeführt. Ich erhielt diese Aufzeichnungen von meinem Logiswirt in Tokio. Er kaufte für seine Speisewirtschaft in größeren Mengen und an erster Stelle ein. Der Arbeiter, der seinen Bedarf täglich und stündlich beim Krämer deckt, hat natürlich höhere Preise zu zahlen und erhält obendrein schlechtere Qualität. (Um Vergleiche zu erleichtern, habe ich Maßung, Maß und Gewicht in deutsche Normen umgerechnet.)

Es kosten in Japan (in Mark):

Zee	1 Pfund	—35 bis —50
Kaffee	1 Pfund	1.36
Zucker	1 „	—45
Brot	1 „	—16
Schweinefleisch	1 „	—55
Rindfleisch	1 „	—90
Holzfohlen	1 Kilogramm	—25 bis —37
Eier	1 Stück	—05 bis —07
Bohnen	1 Liter	—18
Salz	1 „	—09
Milch	1 „	—45
Reis	100 „	17.70

Eine Flasche schalen Biers von vielleicht einem halben Liter kostet 70 Fig., ein flüssiges Bier (japanischer Champagner) 22 bis 30 Fig., eine deutsche Groschenzigarre 40 bis 50 Fig., Kaffee 8 bis 12 Fig.; das Waschen der Wäsche ist über die Hälfte billiger als in Deutschland; ein Bad in einer öffentlichen Badeanstalt kostet 6 bis 10 Fig., ein Kimono (Mantel) 2 bis 10 Mark, ein Paar Holztrittchen 90 Fig. bis 5 Mark. Diese Preisliste kann für eine vergleichende Betrachtung der Kosten der proletarischen Lebenshaltung in Japan und einem andern Lande nur in beschränktem Maße Dienste leisten. Denn der japanische Arbeiter genießt nur äußerst selten Fleisch, Zucker, Brot, Milch oder Bier. Auch wenn er Verlangen danach hätte, würde es ihm seine Armut nicht erlauben. Sein hauptsächlichstes Nahrungsmittel ist der Reis, wozu in günstigen Fällen noch etwas Fisch kommt; und sein Getränk ist der Tee. Nun ist, wie die obige Aufstellung zeigt, Reis und Tee in Japan nicht sehr teuer, wenigstens wenn nur das Gewicht, die Quantität, betrachtet wird. Wird aber auch die Qualität in Rechnung gestellt, so vermindert sich die Billigkeit. Das Blätterzeug von Tee, das in Japan in den Bereich des proletarischen Haushalts kommt, hat wenig gemein mit dem, was der Europäer Tee nennt. Die daraus bereicherte Brühe, die ohne jede Zutat an Milch oder Zucker genossen wird, hat einen bitteren, abstoßenden Geschmack.

Der Reis, den der japanische Bauer produziert, ist unbefreitbar ausgezehrt. Aber breite Schichten der ländlichen und Industriebevölkerung können ihn nicht konsumieren, weil er für sie zu teuer ist.

Japan kann nicht genug Nahrungsmittel für seine Bevölkerung produzieren. Jährlich müssen beträchtliche Mengen Korn und Hülsenfrüchte eingeführt werden. Zu den im Jahre 1907 im Lande erzeugten 49 Millionen Koku Reis wurden noch 3 Millionen Koku importiert. Dieser Einfuhr steht allerdings auch eine Ausfuhr gegenüber. Aber sie ist sehr gering (222 000 Koku). Der importierte Reis steht an Güte unter dem japanischen, was schon der Preis leicht erkennen läßt. Kostet der japanische Reis im Großhandel (das Koku) 32 Mark, so der andre nur 20 Mark. Für die unteren Volksschichten kommt nur der billige, schlechtere ausländische Reis in Frage. Er kommt entweder wie er ist oder mit etwas japanischem vermischt auf den Tisch. Ja, breite Schichten der arbeitenden Bevölkerung wären herzlich froh, wenn ihnen ihre Mittel den Ankauf dieser minderwertigen Sorten gestatteten. Ihre Armut zwingt sie, noch schlechtere Ware zu kaufen, um die knurrenden Magenwände zum Schweigen zu bringen. Der Fehlsatz ihres Kochtopfs ist ein Gemisch von ordinärem Reis, Bohnenhülisen und Gerstenkleie. Man muß aus dem Eßtopf von Fabrikarbeitern und Kulis gegessen haben, um die — Güte dieses aus undeffizienten Substanzen zusammengequirlten Gerichts würdigen zu können.

Der europäische Arbeiter, der ja auch wenig Mittel und Gelegenheit zur Pflege der Feinschmeckerei hat, mag sich sagen: Reis und Tee ist zwar nicht gerade gaumenreizend, aber zur Abwechslung, so es passant geht es doch schon einmal an. Dabei mag er bleiben, bis er die erste Mahlzeit in nationaler Urwüchsigkeit vor die Nase bekommt. Dann wird sein Gesicht allerdings so lang wie der Tag von Johann.

Wäre der Reis wenigstens mit Milch gekocht oder mit Butter und Zimt übergossen und mit Zucker versüßt, so könnte er auch in einen europäischen Magen seinen Weg finden. Aber der japanische Reis, wie er den proletarischen Tisch ziert, scheint in Beimgewässer gekocht. Schleimig, aber ähe und geschmacklos, ist er gar nicht durch die Zähne zu bringen. Seine Klebrigkeit scheint eher durch die Technik des Essens als vom Geschmack geboten zu sein, denn ohne sie scheint es schier unmöglich, ihn mit den zwei Stöckchen, die hier Messer und Gabel versehen, in den Mund zu bringen. Zu allem Unglück stellt der Reis die Piece de Resistance der japanischen Mahlzeit dar; er soll dem Magen eine solche Basis geben. Wo man auch hinfommt, ob in das Heim des Bauern oder des Arbeiters oder in die ländlichen

Kellmer, Köch, Meck, Zumbusch, Müller, Bagmüller, Spier, Bentz, Weyr, Schermeyer u. a.

Die gesperrt Gesehenen haben, nebenbei bemerkt, auch im polierten Hartgestein höchst achtungswürdige Kunstwerke geschaffen. Aber leider muß man andererseits zugeben, daß die neuere Bewegung dem Durchschnitt der Leistungen gegenüber, dem eigentlichen Denkmalsmarkt gegenüber durchaus berechtigt ist, denn es ist erstaunlich, wie wenig das Gros derer leistet, die sich von der Forderung von Grabmalarbeiten ernähren, wie hilflos der Durchschnitt der Steinmetzen dasteht, wenn es sich darum handelt, ein einfaches Postament zu zeichnen, eine Inschrift anzubringen, das kleinste Ornament zu entwerfen usw. Und in dieser Hinsicht muß man sagen, hat die Hartgesteinperiode nur noch eine Verschlimmerung gebracht. Der Selbstbetrieb des kleineren Denkmalsgeschäfts hörte zum Teil auf, es war darauf angewiesen, von der mittels der Dampfkraft arbeitenden Industrie seine Arbeiten zu beziehen und diese Industrie, sich allein überlassen, hat dann allerdings künstlerisch völlig verfaßt, indem sie Formen auf den Markt brachte, die jeglichem Stil Hohn sprachen und so materialungerecht wie möglich waren. Der Steinmetz, zum Händler heruntergefallen, verlornte das Zeichnen und Entwerfen ganz und kaufte banale Galvanobronzen und schmückte damit sinnlos das fertig-erhaltene Denkmal. Und man muß sagen, daß für den ästhetisch gebildeten Beschauer da allerdings wenig Erfreuliches herauskam und daß das künstlerisch Wertlose doppelt wertlos war, weil es den schreienden Gegensatz in sich barg: öde, leere, stilllose Form in echtem teurem, kostbarem Material. Und so mußte denn gegen den eigentlichen Markt um so eher eine Reformbewegung einsetzen, die eine neue Mode aufbrachte. Hiermit sei ihre Berechtigung an sich anerkannt, aber man sollte nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und nicht so tun, als ob mit den nunmehrigen Bestrebungen der Kernauf der Kunst erklommen sei. Das Hartgestein als solches, auch wenn es poliert ist, hat mit jenen Mischkanten nichts zu tun, als höchstens das, daß man seiner, infolge seiner unumschränkten Herrschaft — namentlich der des schwarzen Granits — etwas überdrüssig geworden ist.

Man sollte daher in vernünftig gehaltenen Friedhofordnungen ein jedes Material zulassen, denn gerade die Anwendung verschiedenster Materialien gibt jenes heute so sehr angestrebte malerische Gesamtbild. Eine strikte Durchführung der Bestrebungen, die da heute nur noch Muschelfalk verwenden wollen, würde bald das Friedhofsbild ebenso eintönig erscheinen lassen, als es bisher durch die Mischherrschafft des schwarzen Granits erschien, man sieht dies schon an den verschiedenen Lagern der Wiesbadener Gesellschaft. Man sollte sich also freuen, wenn recht verschiedene Materialien bearbeitet werden und sollte sich vor dem großen Fehler des Schematisierens, des alles Gleichmachens, der auch ein Fehler der bisherigen Periode war, hüten. Das malerisch und weich wirkende Muschelfalkdenkmal neben dem feierlich anmutenden, glattschlägigen, aber matten weißen Marmorndenmal, die farbigen Granite und die meisterten Gemente (mit dem schwarzen Granit sei man einstweilen etwas sparsam) gestockt, mattgeschliffen, oder auch poliert neben dem heller gefärbten, warmtönigen Untersberger Marmorgrabmal und die düftere, rauhfstrukturierte Basaltlava neben dem glatten und feinkörnigen Sandstein werden viel eher ein künstlerisches Gesamtbild erzeugen, als wenn man die wertvollsten der gesamten Materialien durch Verbot von den Friedhöfen entfernen will. Jedes Material hat eben seine besondere Art und seine besonderen Schönheiten, und das Bestreben der Zeitgenossen sollte dahin gehen, jedem Material seine besonderen Reize abzugewinnen, also „materialgerecht“ zu arbeiten. Ja, „materialgerecht“, das ist ein schönes Wort und es ist eines der modernen Schlagworte. Aber wie viel wird hiergegen gesündigt. Der Fehler des Schematisierens spielt auch hier eine böse Rolle, man hat die Sucht, alles gleich zu halten und so komponiert man ein Marmorgrabmal genau wie eines für polierten Granit, ein schmiedeeisernes Gitter so, wie man es auch aus Porphyr arbeiten könnte, eine Bronze so, als ob man in Basalt zu meißeln habe, nur weil ein anderes Schlagwort „geschlossene Form“ und „abgerundete Silhouette“ heißt. Das Prinzip der „geschlossener Komposition“ ist ja zweifellos eine der wertvollsten Erfindungen der neueren Malerei, aber das dünnflüssige, im Feuer zu stredende Eisen dürfte denn doch in seinen Endigungen immer noch eine andere Gestaltung haben müssen, als der dem besten Stahlmeißel trotzhende Granit und auch eine andre Gestaltung als „gegossenes“ Metall. Eine Bronzeverzierung oder eine Figur aus Erzguß, einem Metall, das die feinste durchbrochene Behandlung zuläßt — siehe Figurendetails von Peter Vischer — kann nicht dieselbe Komposition zeigen, wie eine derartige Arbeit aus Basaltlava, eine Marmorfigur und eine ebensolche Architektur muß feinere Gliederungen haben, als eine solche aus Granit oder Muschelfalk usw. Heute aber haben alle derartigen Arbeiter vielfach so gleichen Charakter, daß man sich fragen muß, ob das schöne Wort „materialgerecht“ denn noch existiert. Das ist der Fehler des Schemas, in den man heute besonders leicht verfällt. Hier sollte jeder einsetzen und seine Kraft und Kunst an den verschiedensten Materialien in verschiedenster Formbehandlung versuchen. Vor allem aber sollten die Durchschnitts-Steinmetzen selbst wieder zeichnen lernen, damit der Stand der Grabmalgeschäfte in sich wieder gehoben würde und nicht mehr in so fataler künstlerischer Abhängigkeit von der Architektenschaft dahinstrift. Damit wäre der Grabmalindustrie und der Friedhofskunst mehr geholfen,

als durch Friedhof-Paragrafen der Behörden, einer so guten Absicht diese auch schließlich entspringen mögen, und hier wäre auch seitens der künstlerisch verbessernden Vereinigungen einzusetzen. Für die Streblameren der genannten Kreise sollten Sonderkurse usw. eingerichtet werden. Nur dadurch kann auf die Dauer die Durchschnittsleistung des Grabmalgeschäfts gehoben werden.“

Korrespondenzen.

Demig-Thunig. In der am 9. Juni im Gasthof Neuschmölln tagenden außerordentlichen Mitgliederversammlung erstattete Kollege Heger Bericht vom Verbandstag. Hedner schilderte in ausführlicher Weise die gepflogenen Verhandlungen, dabei auf die wichtigsten Anträge und Beschlüsse besonders eingehend, und ersuchte zum Schluß, die dort gefassten Beschlüsse hochzuhalten und nach Kräften zu unterstützen. Eine Debatte wurde nicht gewünscht und die Anwesenden erklärten sich mit den gefassten Beschlüssen und dem Verhalten des Delegierten einverstanden. Es wurde beschlossen, die bisherige 50-Pfg.-Beitragsklasse zu belassen und für die Hilfsarbeiter die 30-Pfg.-Klasse einzuführen. Unter Verschiedenem wurde das Verhalten einer Anzahl nichtorganisierter Kollegen scharf verurteilt. Diese hatten es fertig gebracht, zwei zugereifte Kollegen in gemeinsamer Weise zu beschimpfen, weil sie sich weigerten, den in Höhe von je 8 Mark geforderten Einstand zu geben, daß sich die Betreffenden damit einer Exzessivität und somit einer strafbaren Handlung schuldig machen, scheint ihnen gar nicht bewußt zu sein. Alsdann ersuchte der Vorsitzende, die Angelegenheit mit dem Kollegen Ignaz Braml als erledigt anzusehen, da er seine hinterlassenen Schulden beglichen hat. Verhastete Klage wurde über mangelhafte Durchführung der Bundesratsverordnung geführt und bemängelt, daß der Vorsitzende bisher noch nicht

Beim ersten Termin, welcher am 9. Juni stattfand, ging es schon bunt her, indem der Beklagte ein Zeuge zugestanden wurde, während dem Kläger der Zeuge, den er zur Hauptverhandlung laden lassen wollte (ein Mitglied der Tarif- und Rechnungs-kommission) rundweg verweigert wurde. In der Hauptverhandlung am 10. Juni kam der Kläger sowie sein Vertreter (Vorsitzender der Zahlstelle, Kollege Kühne) überhaupt nicht viel zum Wort, und mußte sich Kollege Bauer mit 29 Mark zufrieden geben. — Die Bundesratsverordnung ist für diese Firma ebenfalls bloß ein Stück Papier, welches keine Geltung hat, trotzdem auf dem Plage Sandsteine verarbeitet werden. In Punkt 2: Bauarbeiterausperrung, wurde, da noch keine Auslöschung Frieden vorhanden ist, beschlossen, am Sonnabend, den 11. Juni, eine Mark, und von da ab jeden Sonnabend 50 Pfg. Extrasteuer zu erheben. Eine scharfe Debatte setzte sich über die Verhandlungsbeschlüsse. Es wurden die Ausführungen des Kollegen Starke (betreffs Verschmelzung) scharf kritisiert. In bezug hierauf wurde folgende Resolution einstimmig von der Versammlung angenommen: „Die im Volksparl tagende außerordentliche Versammlung beschließt, den von verschiedenen Kollegen auf dem Verbandstag zu Eisenach eingebrachten Antrag zur Verschmelzung unsres Verbandes mit einer dementsprechenden Organisation mit allem Nachdruck zu verfolgen, und jederzeit die antragstellenden Kollegen zu unterstützen.“

Seebach (Schwarzwalde). Am 8. Juni fand hier eine mäßig besuchte Versammlung statt. Es hat überhaupt den Anschein, als würden die Kollegen von ihrer Begeisterung für das Verbandswesen ablassen und lieber dem Alkohol frönen. Hat doch die Erfahrung gelehrt, daß nur festes Zusammenstehen und vor weiterer Lohnverschlechterungen bewahren kann. Kollege Weindl = Kappelrodek erstattete sehr ausführlich Bericht über den Verbandstag in Eisenach. Die Debatte war lebhaft und wurde in geheimer Abstimmung einstimmig beschlossen, die 2. Beitragsklasse zu zahlen. Hoffen wir, daß in Zukunft die Kollegen ihren Pflichten dem Verbands gegenüber eifriger nachkommen und die Versammlungen besser und auch zur festgesetzten Zeit besuchen.

Waldenburg. Am 31. Mai tagte in Altwasser im Eisernen Kreuz unsere Mitgliederversammlung, welche sich eines guten Besuches erfreute. Zu derselben war unser Gauleiter Daubenthaler erschienen, welcher über Zweck und Nutzen der Organisation und über die moderne Arbeiterbewegung referierte. Der Vorsitzende, Kollege Winkler, stellte den Antrag, daß wir uns dem Kartell anschließen sollen. Kollege Held wurde einstimmig als Kartellbelegierter gewählt. Bezüglich der Lokalfrage wurde das bisher innegehabte Lokal als unser Verbandslokal ausgerufen. Zum Schluß der Versammlung hielt Kollege Daubenthaler noch einen Vortrag über das Arbeiterleben.

Kollegen, betreibt eine intensive Agitation!

Ab 1. Juli tritt die neue Beitragsregulierung in Kraft; wir haben alles aufzubieten, um in den Kreisen der Hilfsarbeiter Mitglieder zu gewinnen. — Die meisten Tarif- und Lohnbewegungen innerhalb unseres Verbandes sind für dieses Jahr beendet, nun muß mit aller Wucht unsere Aufmerksamkeit der Agitation, und insbesondere dem Betreiben der Hausagitation zugewendet werden.

Wir müssen beweisen, daß durch die neue Beitragsstaffelung die Mitgliederzahl in unserem Verbands gewaltig gesteigert werden kann.

genügend getan habe, um eine Besserung herbeizuführen. Dies wurde vom Kollegen Purtsche zurückgewiesen und die von ihm unternommenen Schritte bekannt gegeben, womit sich die Versammlung einverstanden erklärte. Besonders beschwerten sich die Kollegen vom „Kleinen Jungfernstein“ über die Unreinlichkeit in der Frühstücksbude, welche insbesondere durch die vor-handene Säuerzucht erzeugt wird. Ferner gab der Vorsitzende bekannt, daß in nächster Zeit eine Hausagitation stattfinden soll; er ersuchte die anwesenden Kollegen, sich recht zahlreich daran zu beteiligen. Zum Schluß kam Kollege Purtsche noch auf die erst kürzlich erfolgte Gründung eines Militärvereins in Tübingen zu sprechen. Er bedauerte, daß sich die Arbeiter immer noch zu denartigen Sachen hergeben, wie dies hier der Fall ist; wo dieser Verein ausschließlich nur aus Arbeitern und zu einem großen Teil aus gewerkschaftlich organisierten, gegründet worden ist, da doch gerade diese Vereine sind, die die moderne Arbeiterbewegung aufs heftigste bekämpfen und in ihrer Entwicklung zu hindern suchen. Kollege Purtsche ersuchte, nicht nur diese für die moderne Arbeiterbewegung tiefbeschämenden Gründungen zu unterlassen, sondern Mann für Mann diesen Vereinen den Rücken zu kehren und sich gewerkschaftlich und politisch zu organisieren, erst dann wird es möglich sein, eine menschenwürdige Existenz für die Arbeiter zu schaffen.

Halle. Eine außerordentliche Versammlung war notwendig, um einmal die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Halleischen Stud- und Zementarbeiter der Firma Gelleri u. Co. ins richtige Licht zu stellen. Kollege Bauer, welcher seit 9 Wochen da arbeitet, erhielt in der letzten Arbeitswoche zwei Konsole zum Anfertigen. Dieselben kosteten laut Tarif inkl. Verzierung 20.53 Mk.; die Firma bot dem Kollegen 14 Mk. und er erhielt, da am Sonnabend die zweite Konsole noch nicht ganz fertig war, gar keinen Lohn. Kollege Bauer reichte nun am 6. Juni seine Forderung von 49.07 Mk. beim hiesigen Gewerbegericht ein.

Trotz alledem!

Ob Armut euer Los auch sei,
Seht hoch die Stirn trotz alledem!
Geht kühn den feigen Knecht vorbei;
Wagt's arm zu sein trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz niederm Plad und alledem,
Der Rang ist das Gepräge nur,
Der Mann das Gold trotz alledem!

Und sitzt ihr auch beim fargen Mahl
In Zwilch und Fein und alledem,
Gönnt Schurken Samt und Goldpokal —
Ein Mann ist Mann trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Prunk und Pracht und alledem,
Der brave Mann, wie dürftig auch,
Ist König doch trotz alledem!

Heißt „gnäd'ger Herr“, das Büßchen dort,
Man sieht's am Stolz und alledem;
Doch lenkt auch Hunderte sein Wort,
Es ist nur ein Trost trotz alledem:
Trotz alledem und alledem,
Trotz Band und Stern und alledem!
Der Mann von unabhäng'gem Sinn
Sieht zu und lacht zu alledem!

Ein Fürst macht Ritter, wenn er spricht,
Mit Sporn und Schild und alledem;
Den braven Mann, den macht er nicht,
Der steht zu hoch trotz alledem:
Trotz alledem und alledem,
Trotz Würdenschnad und alledem
Des innern Wertes stolz Gefühl
Kauft doch den Rang ab alledem!

Drum jeder fleh', daß es geschief',
Wie es geschief't trotz alledem,
Daß Wert und Kern, so nah wie fern,
Den Sieg erringt trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es kommt dazu trotz alledem
Daß rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht trotz alledem!

Freiligrath.

Gasthäuser, überall steht der Reistrog mit seinem dampfenden Inhalt bereit. Kaum hat man sich auf den Boden gesetzt, und schon ist der Tee eingegossen und eine Fuhre Reis aufgeschauelt.

Der Nährwert des Reises wird oft gepriesen. Ob diese Lobredner wohl aus eigener Erfahrung zu ihren Schüssen gekommen sind? Meine Erfahrung gebietet mir, die Wahrheit dieser Behauptung ganz entschieden zu bestritten. Es ist un-glaublich, welche Mengen da verschlungen werden müssen, um die Sätze des Magens zu stillen. Die Rationen eines Kulis genügt wahrhaftig einem jungen Gefanten. Die ersten Tage, wenn ich die kleinen braunen Männer den klebrigen Inhalt einer Anzahl Räfte in die Speiseföhle stopfen sah, glaubte ich, sie äßen für einige Tage auf Vorrat. Zu meinem Erstaunen begann eine Weile später der Prozedur wieder mit der nämlichen Intensität. Dieser riesige Appetit machte mir schließlich höllischen Spaß. Nur wenn ich die Stillung dieser Ghlust zu bezahlen hatte, konnte ich ein unausstehlicher Zuschauer werden.

Für eine Wohnung, das ist e in Zimmer, zahlt der japanische Arbeiter 4 bis 10 Mark pro Monat. Man kann diese Klause möbliert oder unmöbliert nennen, es bleibt sich gleich; denn der Hausrat ist auf das denkbarste Minimum beschränkt. Die Kosten der Wohnungsausstattung könnten im Budget des japanischen Arbeiters unter kleinen Ausgaben gebucht werden. Mit Möbeln ist der Haushalt nicht belastet. Tische, Bänke, Stühle, Sofas, Schränke, Bettlatten und dergleichen werden nicht gebraucht. Das einzige Möbelstück, das man überall erblickt, ist ein niedriges Tischchen, an dem man, auf dem Boden sitzend, das Mahl einnimmt. Daneben wird ein Holzkasten mit einem Topf, in dem, vorfichtig in Sand gefüllt, ständig eine Holzohle zum Pfeifen-anstecken glüht, auch für nötig gehalten. Das ist so ziemlich alles, was in der Wohnung zu erblicken ist. Was sonst noch an Geschirr und Wäsche vorhanden sein mag, steckt irgendwo in Wandschränken.

Wie die Leute sich im Winter gegen die Kälte schügen, bleibt ein Rätsel. Die dünnen Bretterwände und Papierschleiden der Häuschen können schwerlich den Frost bannen. Einen soliden Ofen stellt man nicht in proletarischen Heimen. Der kleine (transportable) Feuerkasten, auf dem mit Holzohlen die Reismahlzeit gekocht wird, kann doch unmöglich Wärme genug für die Heizung des Zimmers erzeugen. Der Japaner hat keine Bettstatt. Er kampiert mit seiner Familie auf dem Boden seines einzigen, vielleicht nur drei Meter langen und nicht viel breiteren Gemachs. Eigentlich geht er

auch nicht zu Bett, sondern das Bett kommt abendlich zu ihm. Wenn es dunkel geworden ist und er am Plausch mit dem Nachbar keinen Gefallen mehr findet, he't er aus dem Parterre des Wandfchrants eine Decke hervor, breitet sie auf dem Boden aus und legt sich, gewöhnlich angezogen, wie er ist, darauf. So eine Schlafdecke ist ein teures Stück Hausrat. Deshalb wird sie auch sorgfältig aufbewahrt. Manchmal sind sie derartig verfilztes, daß sie ihrem Namen keine Ehre machen können. Gar nicht selten riecht man es ihnen an, daß sie der Dummelplatz vieler Familien-festlichkeiten gewesen sind. Wenn man sie über die Nase zieht, emströmt ihnen ein Aroma, das von feudalen Zeiten träumen macht.

Die Masse der Arbeiter mag monatlich eher weniger als fünf Mark für die Wohnung ausgeben. Das wird wenig erscheinen, solange man die Klause nicht kennt. Dieses niedrige, nackte, enge Zimmer, das nur von dünnen Brettern und Papierschleiden eingehüllt ist, würde anderwärts noch billiger sein, wenn die Polizei ihre Vermietung an Menschen gestatten würde.

So primitiv wie die Nahrung und Wohnung, ist auch die Kleidung des japanischen Arbeiters. Mit einem Kimono (ein leichter, von den Schultern bis fast an die Knöchel reichender Mantel aus dünnem Gewebe), womöglich noch einem Unterleibchen und einem aus sechs Brettern zusammengefügteten Paar Trittschuhen ist sein Bedarf an Kleidung gedeckt. Freilich haben die bessergestellten Arbeiter auch noch Reserverstücke. Dafür gehen aber andererseits auch viele in einem Kostüm, das, wenn man von dem Strohhut und dem Leinwandplanken abstieht, der an den Leiden die edlen Teile bedeckt, dem biblischen Adam schon bekannt gewesen ist. Auf den Sonntagsstaat sind sie weniger bedacht, schon aus dem Grunde, weil das Mikadoland den Sonntag nicht kennt.

Meine Kenntnis der japanischen Arbeiterverhältnisse und der Kosten des proletarischen Lebensunterhalts lassen mich sagen: In Japan verdient der tüchtige gelernte Industriearbeiter im Durchschnitt 1.20 Mark den Tag. Für seinen Lebensunterhalt muß er, wenn er nicht frühzeitig an Unterernährung zugrunde gehen will, täglich 1.07 Mark (für Speise und Trank 50 Pfg., Wohnung 17 Pfg., Kleidung 10 Pfg., Diverses 30 Pfg.) ausgeben. So bleiben ihm noch für außerordentliche Ausgaben jeden Tag 13 Pfg. Das gilt für den ledigen, gut bezahlten Professionsisten. Bei den verheirateten Leuten müssen Frau und Kinder mitschmagen, um den Wolf von der Türe zu halten. Wie aber der schlecht bezahlte Kuli und der Arbeitslose leben, zeigt

ein Gang durch die Proletarierdistrikte der großen Städte. Hier haufen Tausende und Abertausende von menschlichen Kreaturen in schmutzigen, engen, stinkenden Böhern, nicht wissend, woher eine Handvoll Reis nehmen, womit die Blöße bedecken. Der japanische Arbeiter im allgemeinen sieht sich in der Bedrängnis allein mit seiner Not. Auf private oder staatliche Hilfe hat er kaum zu rechnen. Im Falle der Krankheit sucht er, wenn er noch einige Sen sein eigen nennt, beim Quacksalber Zinderung, oder er legt sich hin und stirbt ohne ärztliche Pflege in stoischer Ruhe, weil er die hohen Honorare der modernen Ärzte nicht bezahlen kann. Immerhin hat er noch eine Stätte, wo er sein Haupt niederlegen kann. Aber die Bewohner der Slums wandern jeden Abend auf die Suche nach einer Diebestatt. Glücklicherweise, die das Schicksal noch einige Sen finden ließ, um in einer Zwei-Sen-Restauration eine Mahlzeit und einen Schlafplatz für eine Nacht erstehen zu können. In diesen Herbergen pressen sich die mit schmutzigen Fetzen bedeckten Paras auf dem harten Boden eng aneinander, um nicht zu erfrieren.

Die einzigen Glücklichen in diesem Elend sind die Wucherer. Sie verstehen es meisterhaft, aus der Misere der Ärmsten noch Profit zu schlagen. Das Hab und Gut, das die armen Teufel noch besitzen mögen, wird, obwohl es anderwärts für einen Schutthaufen zu schlecht wäre, noch von den Wucherern als Pfand für ein paar Sen angenommen. Die riesig hohen Leihgebühren können die Hungrigen nicht abschrecken, denn der Pfandleiher ist sein einziger Retter in der höchsten Not. Die Allgemeinheit des Elends und die vielfache Unmöglichkeit, die verterkten Gegenstände wieder einzulösen, garantiert den Wucherer steigenden Reichtum.

Die von Geld und Gut gänzlich Entblöhten betteln in den Restaurants, Krankenhäusern und Kasernen um Speiseabfälle, Zumeist ohne Erfolg. Die nagende Bestie Hunger zwingt die unglücklichsten Stiefkinder des Schicksals, Mülleimer zu durchwühlen. Fischköpfe, Brotkrumen und Knochen, kurzum, was zur Stillung des Hungers halbwegs geeignet ist, wird eifrig gesammelt und verschlungen. Die Strahnhunde in Konstantinopel können es nicht viel erbärmlicher haben. Das Elend der Slums der Großstädte in Europa und Amerika ist auch grauenvoll, aber es verhält, es scheint erträglich zu werden, wenn man durch die Lohner Quartiere Schitaya, Hongo und Schiba wandert. Wer einen Ort eine Hölle für Proletarier taufen will, sollte sich erst die Elendsstätten Japans ansehen.